

Der Weiße Schrecken in Mitteldeutschland

Die Wahrheit über die Märzkämpfe

Stenographischer Bericht über die Verhandlungen
des Untersuchungs-Ausschusses des Preussischen
Landtages am 27. und 28. Oktober 1921

Mit einem Vorwort von D. Kilian und einem Anhang „Dokumente“

Preis 1 Mark

Ueberschuß zugunsten der „Roten Hilfe“



Herausgegeben von der
Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Halle-Merseburg
Druck und Verlag
Produktiv-Genossenschaft Halle-Merseburg, Halle, Lerchensfeldstr. 14

Carl Kasper

Hamburg 1921

Vorwort

Als im März in Mitteldeutschland die Kämpfe zwischen der grünen Polizei und den revolutionären Arbeitern entbrannten, war die bürgerliche Welt schnell bei der Hand, sie als „Kommunistenputsch“, als ein „Verbrechen der Kommunistischen Partei“ zu denunzieren. Eine ungeheure Schlammslut von Lüge und Verleumdung wälzte sich, den Anordnungen und Wünschen der Kapitalisten und ihrer Regierung entsprechend, durch den deutschen Blätterwald. Man hatte die Kommunisten mit Waffengewalt niedergeschlagen, einen Teil ihrer Führer gemeuchelt, Tausende in die Kerker geworfen. Man hatte die kommunistische Presse des Kampfgebietes unterdrückt, um der verfolgten Partei die Möglichkeit der Verteidigung gegen die große Lüge von der „Blutschuld der Kommunisten“ zu nehmen. Die Anebelung des revolutionären Proletariats und ihrer Organe durch den Belagerungszustand sollte zugleich den sozialdemokratischen Parteien Gelegenheit bieten, politische Geschäfte zu machen. Diejenigen, die die Kämpfe entfesselten, haben dies mit voller Ueberlegung getan. Sie haben den polizeilichen Ueberfall auf das mitteldeutsche Industriegebiet von langer Hand, in raffiniertester Weise vorbereitet und ins Werk gesetzt. Die Behauptung, daß die Mansfelder Arbeiter die Stellung unter Polizeiaufsicht ohne weiteres hinnehmen, daß der Einmarsch der grünen Polizei ohne jede Folge bleiben würde, war freier Schwindel. Die verantwortlichen Stellen, insbesondere die preussische Regierung, hat von vornherein mit einem Widerstand der Arbeiter gerechnet. Denn auf dessen Entfesselung kam es ihnen überhaupt an. Sie ließ durch Hörsting das Mansfelder Land besetzen, um einen Kampf der revolutionären Arbeiter zu provozieren. Sie wollten eine Gelegenheit schaffen, die kommunistische Bewegung niederschlagen zu können. Sie gingen bei der Ueberlegung und Veranstaltung der Unternehmung „Kohlensache“ (gegen Mansfeld) und „Frühlingsreise“ (gegen das Leunawerk) einzig und allein von dem schändlichen Gedanken aus, die kampfbereite Vorhut der deutschen Revolution herauszufordern und an ihr durch ein Massenaufgebot Bewaffneter einen kräftigen Aderlaß vornehmen zu können. Diese Auffassung, die von der Kommunistischen Partei und ihren Organen schon seit dem 17. März, dem Tage der Veröffentlichung der ersten Hörsting'schen Proklamation an die Bevölkerung, ausgesprochen worden ist, hat durch die politischen Beweiserhebungen des vom Preussischen Landtage eingesetzten Untersuchungsausschusses ihre unzweideutige Bestätigung erfahren.

Das zuerst von Hörsting zur Täuschung der Gesamtarbeiterschaft angewendete Märchen von der Polizeiaktion gegen Diebe und Eigentumsvergehen war bereits durch das Bekenntnis Severings im „Eckehard“

Artikel zerstört worden. Die Verhandlungen des Ausschusses, insbesondere die Vernehmung der beiden sozialdemokratischen Regierungsmänner und der politischen und polizeilichen Beamten von Berlin, Magdeburg und Merseburg, haben ihm vollends den Rest gegeben. Das Bild, das sich dem objektiven Betrachter am Schluß der inzwischen abgeschlossenen politischen Beweiserhebungen bietet, ist klar, daß über die Pläne, Absichten, Entschlüsse und Vorbereitungen der Veranstalter des Polizeiunternehmens in der Osterwoche kein Zweifel mehr bestehen kann. Die große Lüge vom „Kommunistenputsch“ ist ebenso gründlich zerstört, wie das Märchen von der „Aktion gegen das Verbrechertum“.

Lassen wir die Tatsachen sprechen: Severing schrieb im „Eckehard“ in einer Polemik gegen die Rechtsparteien, die ihm den Vorwurf der Nachlässigkeit und Nachgiebigkeit gegenüber den „kommunistischen Putschplänen“ machten, daß gerade das Polizeiaufgebot gegen Mitteldeutschland den Zweck gehabt habe, „einen in Vorbereitung befindlichen Kommunistaufstand vorzeitig zu entfesseln, um ihn mit Waffengewalt niederzuschlagen und damit die kommunistische Gefahr bannen zu können“. Der Ministerialdirigent Abegg, ein Beamter Severings, hat ausgesagt, „mit Vorbereitung und Durchführung des Polizeiunternehmens gegen Mitteldeutschland seien ausschließlich die politischen Referenten des Innenministeriums befaßt“ worden. Der Kommissar für öffentliche Ordnung Weismann hat ein Gespräch mit Severing wiedergegeben, in dem dieser zugab, daß er „den Aufstand in politischer Absicht entfesselt habe, um Gelegenheit zu bekommen, ihn niederschlagen zu können“. Derselbe Zeuge hat an einer Konferenz teilgenommen, in der Hörsting zum Schluß sagte, „die Polizeiaktion würde jetzt beginnen mit der Besetzung der gefährdeten Bezirke und Fabriken“. Der Polizeimajor Folke, Generalissimus der Streitkräfte von Severing und Hörsting, hat sich vor dem Untersuchungsausschuß bitter darüber beklagt, daß man ihm bei der Auftragserteilung keinerlei Kenntnis der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Bezirks gegeben und daß man ihn auch nicht genügend über die Stimmung der Bevölkerung informiert habe. „Das einzige, was ihm als Unterlage mitgegeben worden sei, wäre eine Liste mit den Namen der kommunistischen Führer gewesen.“ Hieraus ergibt sich unzweideutig, daß der Polizeiangriff auf das mitteldeutsche Proletariat nicht ein kriminelles, sondern ein politisch-provokatorisches Angriffsunternehmen gewesen ist zu dem Zwecke, die revolutionäre Vorhut des Proletariats und damit die proletarische Revolution zu Boden zu schlagen.

Es war von langer Hand vorbereitet. Aber nicht auf Seiten der Kommunisten, sondern ihrer Gegner. Bereits am 12. und 23. Februar haben sich auf Verlangen der Großindustriellen die Regierungsorgane damit befaßt. Am 13. März wurde die Aktion in Magdeburg in allen Einzelheiten besprochen und festgesetzt und, unter Zustimmung selbst von Vertretern der Unabhängigen Sozialdemokratie. Am 14. März hat der Oberpräsident Hörsting entsprechend dem Beschlusse der Konferenz vom Tage zuvor an die preussische Regierung das Verlangen gerichtet, „das Industriegebiet des Regierungsbezirks Merseburg mit Schutzpolizei zu besetzen“, wie in dem amtlichen Grünbuch „Die Märzunruhen 1921 und die preussische Schutzpolizei“ (Kameradschaft, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin W 35) zugegeben wurde. Es war von vornherein nicht nur das Unternehmen gegen Mansfeld geplant, sondern auch dasjenige gegen das Leunawerk und es waren außerdem (nach der Darstellung des Grünbuches)

Polizeitruppen bereitgestellt, um „Auflandsbewegungen im Keime zu ersticken“. Die Behauptung Hörings, daß er mit einer friedlichen Durchführung der Polizeiaktion gerechnet habe, sind damit amtlich als Lüge charakterisiert und es bleibt, wie man die Sache auch betrachten mag, keine andere Deutung für den Zweck des Polizeiunternehmens, als die politische Provokation. Automatisch erweist sich damit der dreiste Schwindel von dem „Mostauer Diktat“, von dem „Berliner Beschluß der deutschen Kommunisten am 17. März.“ Die Tatsache, daß die Polizeiaktion Hörings bereits am 13. März für den 18. März beschlossene Sache war, zeigt außerdem vollkommen klar und unzweideutig den wirklichen Charakter der Kämpfe, die zwischen den revolutionären Arbeitern Mansfelds und der Polizei entbrannten: Es war ein Abwehrkampf der Arbeiter, die ihre Freiheit, ihre Existenz mit den ihnen in der Ebert-Republik noch gebliebenen Erwerbschancen bedroht sahen. Die KPD. (damalige BKPD.) hat als wirklich revolutionäre Partei diesen Verteidigungskampf revolutionärer Proletarier selbstverständlich danach, trotz der ungeeigneten Situation, unterstützen und zu dem ihrigen machen müssen. Sie hat am 19. März durch ihre Bezirksleitung Halle-Merseburg die Arbeiter auf die drohenden Gefahren aufmerksam gemacht und am 24. März zum Generalaufstand in Mitteldeutschland zur Unterstützung der kämpfenden Mansfelder Arbeiter aufgerufen. In einem Anhang gehen wir diese Aufrufe nebst den Hörings-Rundgebungen als wichtige Dokumente wieder. Ein Blick auf den Inhalt der kommunistischen Rundgebungen zeigt die Haltlosigkeit des gegnerischen Vorwurfs, in ihnen wäre zum bewaffneten Kampf aufgefordert worden. Nicht einmal in Eisenach geschah das, wo die blutigen Kämpfe trotzdem entbrannten, spontan aus der Masse der über die Provokation empörten Arbeiter heraus.

Mit dem dreisten Schwindel vom „Osterputsch der Kommunisten“ ist zugleich ein großer Teil des gegen die kommunistische Bewegung aufgetürmten Berges von Lüge und Verleumdung aus dem Wege geräumt worden. Den Schwindel der konterrevolutionären Organe von der organisierten und bewaffneten „Roten Armee“ in Mitteldeutschland ist durch das Zeugnis des Reichsentwaffnungskommissars Peters als das charakterisiert worden, was er in Wirklichkeit gewesen ist: Spitzelmache. Und die Frage, auf welcher Seite in den Märzkämpfen Verbrechen verübt worden sind, wurde ebenso unzweideutig beantwortet durch die Vernehmung von Augenzeugen über die zahllos durch Angehörige der Schutzpolizei an gefangenen Arbeitern verübten Grausamkeiten. Die menschliche Sprache vermag, um die Gemeinheiten, Brutalkäten, Scheußlichkeiten zu charakterisieren, die von Angehörigen der bewaffneten Macht Preußens an wehrlosen gefangenen Arbeitern verübt worden sind. Die viehischen Grausamkeiten, verübt von Schutzpolizeibeamten und Zeitsfreiwilligen der Schupo, die von Sozialdemokraten nach Mitteldeutschland geschickt worden waren, um die (in Wirklichkeit gar nicht gestörte) Ordnung wieder herzustellen, und Recht und Gesetz zur Wirkung zu verhelfen, können in den Kernern des zaristischen Rußland durch die Hentersknechte der „Džyrana“ nicht ärger verübt worden sein. Und in der neueren Zeit finden sie wohl nur ein Beispiel in dem Weißen Schrecken des christlichen Horthy-Ungarn. Zahllose Morde sind nachweisbar verübt worden, zum Teil nach furchtbaren Mißhandlungen der Opfer. Standrechtliche Erschießungen sind vorgenommen. Die „Erschießungen auf der Flucht“ wurden als gemeine, wohlüberlegte Mordmorde enthüllt. Einem Arbeiter wurde der Revolver in die Hand gedrückt, mit dem er sich selbst erschießen mußte. Einen zweiten, der in der gleichen Lage sich weigerte, wurde der Schädel gespalten. Der Düsseldorfser Nacht-

meister Heim (oder Heine, wie sein Name richtig heißen soll) hat Tag und Nacht die Gefangenen im Leuna-Silo gemarkert. Die Offiziere hatten daran ihr Vergnügen. Nicht einmal vor den Toten hat die Bestialität Halt gemacht. Wenngleich es fast unglaublich erscheint, so ist es doch Tatsache, von einem bürgerlichen Arzt vor dem Untersuchungsausschuß wurde es bezeugt: Dem Arbeiter Pöblenz in Schraplau wurde nach der Erschießung von einem Angehörigen der Schutzpolizei der Leib mit einem Taschennmesser aufgeschlitzt und man riß ihm die Gedärme heraus. Diefem Verbrechen hat Hörings seinen Dank ausgesprochen. (Siehe Anhang „Dokumente“.)

Die bürgerliche Gesellschaft, in deren Auftrag diese Mörder mit den anderen Polizeibeamten nach Mitteldeutschland rüdten, die Rechtssozialisten, deren Vertrauensleute in den Regierungsstellen diese Provokation anordneten, die sozialdemokratischen Parteien, die dieses verbrecherische Unternehmen gegen das „revolutionäre Herz Deutschlands“ unterstützten oder billigten, die sich von vornherein gegen wirtschaftliche Abwehrmaßnahmen wendeten, die die Kommunisten vorschlugen, um die Zurücknahme des Polizeimassenaufgebots zu erreichen, SPD. und USPD., die den Streikbruch zugunsten Hörings und des Kapitals organisierten, sie haben eine ungeheure Schuld auf sich geladen. Der Ausschuß des Landtages, der die große Anklage gegen die Kommunisten und ihr Verbrechen formulieren sollte, ist zu einem Tribunal geworden, von dem die Gegner und Saboteure des proletarischen Abwehrkampfes schuldig gesprochen worden sind.

Die Verhandlungen haben ungeheures Aufsehen erregt. Hier sprachen Augen- und Ohrenzeugen, Männer und Frauen, die ihre Erlebnisse wiedergaben. Es waren von den kommunistischen Vertretern im Ausschuß mit gutem Bedacht alle Zeugen kommunistischer Gesinnung, soweit wie möglich, beiseite gelassen und nur bürgerliche oder sozialdemokratische Zeugen für die Beweisführung vorgeschlagen worden. Um so wüthiger, eindringlicher wirken ihre Bekundungen und um so weniger wird gegen sie der Einwand der Unglaubwürdigkeit oder Parteinahme erhoben werden können. Davon war selbst der Regierungsvertreter in der Sitzung am 28. Oktober überzeugt, als er erklärte, die vorgetragene Tatsachenbekundungen würden den Justizbehörden unbedingt und ohne weiteres die Pflicht auferlegen, Untersuchungs- und Strafverfahren gegen die Schuldigen einzuleiten. Die Wirkung, die diese Zeugenaussagen vor dem Ausschuß hervorrief, Erschüttern, Entsetzen, wird diese schriftliche Wiedergabe gewiß auch in der Öffentlichkeit hervorrufen. Beim Proletariat aller Richtungen jedoch noch tieferen Abscheu und wildeste Empörung. Das Schandgemälde, das die Verhandlungen des Untersuchungsausschusses von den Taten der Polizeitruppe des bürgerlichen Staates ergeben hat, wird nicht nur bei ihnen den Willen der revolutionären Rache, nicht nur höchsten Eifer zur Unterstützung und Befreiung der Opfer auslösen, sondern auch die politische Erkenntnis und den Kampfwillen zur Ueberwindung der bürgerlichen Welt und der kapitalistischen Wirtschaftsweise, die sich solcher graufamer Methoden zur Unterdrückung des Proletariats bedienen müssen zu ihrer Erhaltung. Friedrich Engels schrieb, als er sich noch „Kommunist“ nannte, einmal dem Sinne nach: „Je mehr in einem Lande die Klassenkämpfe fortschreiten und je mehr die bürgerliche Gesellschaft sich ihrem Zusammenbruch nähert, um so schärfer würde sie zu ihrer Erhaltung die Machtmittel des Staates gegen das Proletariat in Anwendung bringen.“ Das Deutschland der Bourgeoisie, an dessen Verwaltung sich ehemalige Sozialdemokraten beteiligen, in diesen Tagen mit besonderem Eifer als Führer

der Stinneskoalition, beweist die Richtigkeit dieser Charakterisierung des brutalen Klassenstaates. Es wendet, seitdem die Grundfesten der kapitalistischen Herrschaft durch Krieg, Niederbruch und Revolution ins Wanken geraten sind, rücksichtslos die brutalsten Mittel gegen die revolutionäre Vorhut des Proletariats an zu dessen Unterdrückung: Lüge und Verleumdung, Spitzelwesen, Provokation, Kriegführung, das gemeine Verbrechen bis zum Mord, die Einferkerung Unschuldiger durch die politische Rachejustiz. Wenn wir auf die Geschichte der deutschen Revolution von Roske bis Hörsting zurückschauen, sehen wir die Anwendung dieser Methoden durch den bankrotten deutschen Kapitalismus deutlich und systematisch in die Erscheinung treten. Aber die Wahrheit bricht sich doch Bahn. Allen Unterdrückungen und Verfolgungen zum Trotz hat sie sich auch gegen die Lüge über die Märzaktion durchgesetzt. Möge sie durch diese Schrift im ganzen deutschen Proletariat offenbar werden.

Die Zeugenaussagen sind wiedergegeben nach einem während der Verhandlungen aufgenommenen Stenogramm. Leider sind einige Lücken in der Niederschrift dadurch entstanden, daß die Zeugen hin und wieder sehr undeutlich sprachen und ihre Stimmen den Lärm des parlamentarischen Betriebes nicht zu übertönen vermochten. Dadurch konnte manchmal nur fünggemäß zusammengefaßt berichtet werden. Wesentliche Befundungen kommen dabei allerdings nicht in Frage. Der Leser wird jene Stellen gewiß ohne Schwierigkeiten herausfinden können. Streichungen sind zum Zwecke der Raumerparnis nur an solchen Stellen vorgenommen worden, die Nebenfächliches betrafen oder überflüssige Wiederholungen darstellen.

Halle, Anfang November.

Otto Kilian.



Das Standgericht in Bischofrode

Bergmann Julius Zettel aus Bischofrode: Ich habe gesehen, daß sieben Mann erschossen worden sind. Es schwärmten etwa 50 Sipomansschaften aus und gingen nach dem Hornburger Wege, wo ich wohne. Ich konnte sie durch das Fenster beobachten, und in diesem Moment kamen fünf Flüchtlinge in mein Haus gelaufen. Sie waren etwa zwei Minuten in meinem Hause, als die Schupo hinterher kam. Sie wurden mit hochgehobenen Händen hinausgeführt. Dann sind die sieben Mann in eine Reihe gestellt worden; rechts und links wurde alles frei gemacht und sie sind dann erschossen worden. — Vors.: Haben Sie das gesehen? — Zeuge: Das habe ich gesehen. — Vors.: Hatten die fünf Mann, die in Ihr Haus geflüchtet sind, Waffen bei sich? — Zeuge: Nein, aber Infanteriemunition. — Vors.: Kannten Sie die fünf Personen? — Zeuge: Die fünf Mann waren aus Wolfersode, das liegt etwa dreiviertel Stunden von Bischofrode entfernt. — Vors.: Wissen Sie, weshalb die fünf Mann geflüchtet sind? — Zeuge: Nein. Vors.: Haben sie Widerstand geleistet? — Zeuge: Nein, sie haben gebarmt um ihr Leben. — Vors.: Wo sind die fünf Mann hingestellt worden? — Zeuge: Etwa 50 Meter von meinem Grundstück entfernt. Als sie erschossen wurden, mußte ich zum Hauptmann kommen. — Vors.: Wissen Sie, was das für eine Hundertschaft war? — Zeuge: Nein. — Ein Abgeordneter: Wer war der Führer von den Leuten der Schupo, die die Leute erschossen haben? — Zeuge: Das war ein Hauptmann. — Abg.: Ist der Hauptmann auch bei der Erschießung zugegen gewesen? — Zeuge: Ja. — Abg.: Waren vorher Kämpfe auf der Straße? — Zeuge: Ich habe keine gesehen. — Abg.: Haben Sie gesehen, daß geschossen wurde? — Zeuge: Ich habe bloß gesehen, daß die Schupo geschossen hat. — Abg.: Die Leute flüchteten sich in ihr Haus? — Zeuge: Ja. — Abg.: Ich möchte Sie fragen, welcher Parteirichtung Sie angehören? — Vors.: Diese Frage möchte ich beanstanden. Ich habe noch nie solche Fragen gestellt. — Genosse Kilian: Können Sie die Zeit angeben, die zwischen der Ergreifung der Flüchtlinge in Ihrem Hause und der Erschießung gelegen hat? — Zeuge:

Das hat keine fünf Minuten gedauert!

Abg.: Haben Sie die fünf Mann, die in Ihr Haus geflüchtet sind, persönlich gekannt? (Der Abg. zeigt dem Zeugen die Zeitschrift „Die Woche“, Heft 14 vom Jahre 1921, in der sich auf Seite 316 ein Bild mit den Erschossenen befindet, und fragt ihn, ob die abgebildeten zwei Männer unter den Erschossenen gewesen sind.) — Zeuge (bestimmt): Ja, das sind die beiden Männer. — Abg.: Wußten Sie bereits vorher, daß die beiden Männer, die unter den Erschossenen gewesen sind, in der „Woche“ abgebildet sind? — Zeuge: Nein. Ich sehe das Bild heute zum ersten Male und habe die beiden sofort wiedererkannt. — Abg.: Sie haben selbst gesehen, daß die Leute Munition bei sich hatten? — Zeuge: Ja. — Abg.: Ist die Erschießung von der Schupo ganz unregelt vorgenommen worden, oder ist eine besondere Kompagnie zu-

sammengesellt worden? — Zeuge: Zehn Mann haben sich ordnungsgemäß nebeneinander aufgestellt. — Vors.: Nur die zehn Mann sind angetreten oder die anderen auch? — Zeuge: Die anderen standen im Halbkreise herum. — Abg.: Wer gab das Kommando zum Feuern? — Zeuge: Das weiß ich nicht.

Landwirt Ludwig Seelig aus Bischofrode: Es war am ersten Ostertage, abends nach 5 Uhr. Ich war bei einem Fleischermeister. Auf dem Heimwege hörten wir Artillerieschüsse. Als wir nach dem Garten kamen, schwärmte Schupo über das Feld aus. Ein junger Mann, der dort stand, zog sein Taschentuch und winkte damit nach der Schupo. Die Schupo hatte sich dann nach der Richtung des Zettelschen Hauses gezogen. Etwa 20 Mann, darunter auch einige Reiter, kamen durch das Gehöft. Und als die Schupo wieder auf der Dorfstraße erschien, da machte sich auf einmal Feuer bemerkbar hinter dem Dorf, hinter dem Gute, etwa 300 Meter weg hörten wir Infanterieschüsse. Wir gingen dann hinten herum und wie wir durch die Tür kommen, da sehe ich an der Feldscheune einige Arbeiter anklücken, wieviel es waren, kann ich nicht sagen. Die Schupo schoss auf die Leute. Sie gingen dann in das Haus von Zettel hinein. In der Zeit bin ich fortgelaufen, der Fleischermeister war ebenfalls bei mir. Und als ich um das Haus herum war, vielleicht 50 Schritte von der Sipo entfernt, brachten sie die Arbeiter heraus. Wieviel es waren, kann ich nicht sagen. Sie schoben sie vor sich hin. Einer von ihnen heißt Dietrich. Ich erkannte ihn, als ich ihn später tot sah, an den gelben Gamaschen, die er getragen hat. Ein Schupobeamter nahm dem Dietrich Patronen aus der Tasche, dann riefen sie „Hände hoch“, 20 Schritte von mir stellten sich etwa 20 Schupo-Beamte hin. Die Arbeiter wurden beiseite geschoben, dann knallte es und die Gefangenen brachen zusammen. Als die Schupo weg war, etwa nach zehn Minuten, sah ich sieben Arbeiter daliegen, zwischen ihnen den Dietrich.

Dem hatten die Schupo die gelben Gamaschen und auch die Schuhe ausgezogen.

Am zweiten Ostertage kam mein Bruder, der Nachwächter und Totengräber ist. Er sagte mir, sie sollten die Erschossenen holen, ob die Arbeiter sich daran beteiligen wollten. Ich bin mitgegangen, da haben wir sieben weggeholt. Der achte lag etwa 600 Meter weiter ab unten. Es war ein junger Mensch von etwa 19 Jahren, den ich nicht kenne. Einer war aus Helbra mit einem polnischen Namen. — Vors.: Hatten die Leute, die von der Scheune wegliefen, mitgekämpft? — Zeuge: Otto Kühne, Bergmann, hat mir gegenüber geäußert, daß er von seinem Gehöft gesehen hat, daß die Leute mit Gewehren gegen die Schupo gekämpft haben. Ob es jedoch dieselben Leute, die erschossen wurden, sind, kann ich nicht sagen. — Vors.: Es ist also möglich, daß die Leute gekämpft haben, aber Sie wissen es nicht. Aber daß man Dietrich Patronen aus der Tasche gezogen hat, wurde gesehen? — Zeuge: Ja.

Vorsitzender: Sind Sie in der Angelegenheit schon gerichtlich vernommen worden? — Zeuge: Nein. In der Sache nicht. — Vors.: Wissen Sie, von welcher Abteilung die Schupo war? Zeuge: Auf mein Befragen hörte ich, daß sie aus Düßeldorf sei. — Vors.: Haben Sie die Erschießung genau beobachtet, wissen Sie, wer das Kommando gegeben hat? — Zeuge: Ich habe kein Kommando gehört. — Vors.: Waren die, welche die Erschießung vornahmen, angetreten. — Zeuge: Das kann ich so genau nicht sagen. Sie haben durcheinander gestanden. Die Arbeiter hatten nicht einmal Zeit, die Hände hochzuheben, so schnell ging die Erschießung. — Vors.: Wie standen die Erschossenen? — Zeuge: In einer Reihe, mit dem Gesicht nach der Schupo.

Die Arbeiter lagen nacheinander, einer hatte die Hände hoch erhoben. Einer lag etwa 10 bis 15 Schritte davon.

Da er noch nicht gleich ganz tot war, gaben sie noch zwei Schüsse mit der Pistole auf ihn ab.

Vors.: Sie nannten verschiedene Namen der Erschossenen. Wissen Sie, woher diese waren? — Zeuge: Von Wolferode, ich kannte sie von Besuchen dort. Wolferode liegt etwa 25 Minuten von Bischofrode entfernt. Ich habe die jungen Leute nachmittags um 3 Uhr in Bischofrode gesehen, einige — drei ganz bestimmt — hatten Gewehre. — Vors.: Sie sind doch sicher nach Bischofrode gekommen, um zu kämpfen? — Zeuge: Wir haben beobachtet, als in Wolferode das Maschinengewehrfeuer gehört wurde, da kamen die Arbeiter zu Hunderten über unsere Flur gelaufen, zum Teil mit, zum Teil ohne Gewehre. Viele haben sich verzogen, sie sind in den anderen Orten geblieben. — Vors.: Was es noch hell, als die Sieben erschossen wurden. Wissen Sie, wie der achte Mann zu Tode gekommen ist? — Zeuge: Nein. — Vors.: (zeigt ihm das Bild in der „Woche“ mit den abgebildeten Erschossenen): Kennen Sie die Leute? — Zeuge: Einer von den sieben Erschossenen ist sicher Pawlaß. Es ist der am rechten äußersten Bildrand befindliche. — Genosse Kilian: Können Sie uns die Zeitspanne angeben, die zwischen der Ergreifung im Zettelschen Hause und der Erschießung lag? — Zeuge: Es waren kaum zwei Minuten. Die Leute liefen übers Feld, in Zettels Haus hinein. In dem Moment, als ich hinzukam, das sind vielleicht 200 Schritt, holten sie die Leute heraus, schoben sie vor sich her und dann knallte es auch schon. Es sind also höchstens zwei Minuten vergangen.

Sanitätsrat Dr. Hagemann, Arzt aus Eisleben: Ich habe die Leichenbesichtigung vorgenommen, die Erschießung habe ich nicht gesehen.

Die Leichen wiesen ein, zwei, drei, einige sogar vier bis fünf Schüsse auf.

Woher die Schüsse stammen, weiß ich nicht; es wurde gesagt, die Betroffenen seien standrechtlich erschossen worden. — Vors.: Von wem sind Sie beauftragt worden, die Leichenbesichtigung vorzunehmen? — Zeuge: Von der Postzeitbehörde. Die Leichen mußten zur Bestattung freigegeben werden und infolgedessen mußte ein Totenschein ausgestellt werden. — Vors.: An wen haben Sie den Leichenbefundsbericht abgeliefert? — Zeuge: Der Amtsvorsteher von Wimmelburg hat das Protokoll bekommen. Die Leichen waren schon, als ich sie besichtigte, nach der Leichenhalle Wolferode geschafft; es war bereits drei bis vier Tage später. Ich habe die acht Leichen nur angesehen; eine Obduktion habe ich nicht vorgenommen. — Vors.: Was haben Sie an den Leichen bezüglich der Todesursache festgestellt? — Zeuge: Verschiedene hatten Kopfschüsse, einige Bauch- und Brustschüsse. Die Todesursache war bei sämtlichen Schußwunden. — Vors.: Welche Leichen hatten einen und welche vier bis fünf Schüsse? — Zeuge: Die meisten Toten hatten mehrere Schüsse. — Vors.: Haben Sie etwas über die Richtung der Schüsse festgestellt, ob die Schüsse von hinten oder von vorn abgegeben worden sind? — Zeuge: Darauf habe ich nicht so geachtet. Die meisten Schüsse waren von vorn, einzelne waren seitlich, bei einem Kopfschuß. — Vors.: Waren die Schüsse überwiegend unbedingt tödlich? — Zeuge: Das kann ich nicht so bestimmt sagen. Die Kopfschüsse waren wohl sofort tödlich. — Vors.: Ich weiß aus dem Felde, daß Schußwunden im Kampfe nicht immer tödlich sind, wenn aber jemand standrechtlich erschossen wird, sie wohl absolut tödlich sind. — Abg.: Erinnern Sie sich, daß eine Leiche auch Revolverschüsse aufwies? — Zeuge: Es ist mir nicht aufgefallen, daß ein Schuß aus nächster Nähe abgegeben worden ist. — Vors.: Läßt sich ein Revolverschuß von einem Gewehrschuß unterscheiden? — Zeuge: Wenn die Schüsse aus der Nähe abgegeben werden, ja, sonst wohl nicht. —

Abg.: Wohin ist das Attest gekommen? — Zeuge: Das hat offenbar der Amtsvorsteher bekommen; ich weiß nicht, wer das ist. Der Betreffende war in der Leichenhalle und ich habe ihm das Attest gegeben. — Abg.: War das eine Privatperson oder der Amtsvorsteher? — Zeuge: Ich nehme an, daß es der Amtsvorsteher war. — Abg.: Wer hat das Attest bezahlt? — Zeuge: Das hat die Gemeinde Wolfersode bezahlen müssen. — Genosse Kilian: Sind Sie schon von der Polizei oder von einer anderen Behörde vernommen worden? — Zeuge: Nein.

Gemeindevorsteher Heinrich Fleer aus Helbra: Unter den von der Schupo Erschossenen befand sich der Bergarbeiter Weiner. Dieser ist kurz vorher in Helbra von einem Schupobeamten

mit einem Strick an ein Pferd gebunden worden

und in der Richtung nach Bischofrode transportiert. (Zeuge erkennt dann auf dem Bilde in der „Woche“ einen gewissen Pawlac, der hinterste auf dem Bilde und Weiner, der vorderste auf demselben. — Vors.: Wissen Sie, was weiter mit diesen geschehen ist? — Zeuge: Nein. Weiner hat nachher bei den sieben Erschossenen in Bischofrode gelegen. — Vors.: Wissen Sie, warum beide verhaftet worden sind? — Zeuge: Durch Denunziation. Pawlac war ja ein Mensch, der im schlechten Rufe stand. Er war Russe, ebenso war Weiner Ausländer, lebte aber von Kindesbeinen an dort. — Vors.: Sie wissen nicht, ob sich beide am Aufstand beteiligt haben? — Zeuge: Nein. Soweit ich weiß, hat sich Weiner nicht am Kampf beteiligt. — Abg.: Hat man die Leute ans Pferd gebunden, nachdem man sie mißhandelt? — Zeuge: Während sie ans Pferd gebunden wurden, hat man sie mit dem Kolben ins Kreuz gestoßen. Was weiter noch geschah, weiß ich nicht. Ich stand 50 Meter davon entfernt. Die Schupo ist dann abgeritten.

Das Martyrium im Schraplauer Kalkofen

Zeuge Bergmann Hugo Büchel aus Wimmelburg. Vors.: Sie sind dabei gewesen, als in Schraplau Erschießungen vorgenommen worden sind? — Zeuge: Ja. — Vors.: Die Sipo hat Sie in Schraplau festgenommen. Wie sind Sie nach Schraplau gekommen, Sie wohnen doch in Wimmelburg? — Zeuge: Ich mußte Auto fahren für die aufständischen Arbeiter. — Vors.: Haben Sie das gezwungenermaßen gemacht? — Zeuge: Jawohl. — Vors.: Und was haben Sie da gesehen? — Zeuge: Als ich oben ankam, stand die Sipo da. Es wurden einige junge Leute abgeführt. Ich habe dann Schüsse gehört und nur gesehen, daß die beiden vorbei gebracht wurden. Ich konnte nicht sehen, ob die beiden erschossen worden sind, weil der Weg dort eine Biegung macht. Es ist hinter dem Kalkofen passiert. Zehn Minuten später marschierte die ganze Sipo vorbei. Es waren etwa 50 Mann. Dann hat ein Sipemann in den Kalkofen hineingeguckt und er fragte, wieviel Mann es seien. Es wurde geantwortet: 6 Mann. Dann sagte einer: Wie konntest du gegen die Wand schießen? — Vors.: Wieviel Männer haben die beiden nach dem Kalkofen gebracht? War es nur einer, oder waren es drei oder vier? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen, das habe ich nicht mehr gesehen. — Vors.: Wie weit war der Kalkofen von Ihnen entfernt, als Sie die Schüsse hörten? — Zeuge: Vielleicht hundert Meter. Es hat etwa zehn Minuten gedauert und dann hat sich die Sache abgespielt. — Vors.: Ist die Sipo dann weiter marschiert? — Zeuge: Ja. — Vors.: Hat sie die Leichen mitgenommen? — Zeuge: Nein,

Lagerhalter Hermann Anders aus Schraplau: Es war am zweiten Osterfeiertag, ich hatte mein Geschäft geschlossen, da kam ein Mitglied des Konsumvereins, namens Pöblenz, vorbei. Ich fragte ihn, wo er hin wolle. Er kam in meine Wohnung. Ich gab ihm zwei Zigarren. In dem Augenblick kommen Schupobeamte die Straße herauf. Mein Sohn sagte mir, es kommen vier Soldaten. Diese kommen auf mein Haus zu, legen die Gewehre auf mein Fenster an. Sie fragten nach Pöblenz. Er sagte, das wäre er. Sie fragten ihn, ob er Waffen habe und visitierten ihn, dabei nahmen sie ihm einige Schriftstücke, Notabuch und die Zigarren ab. Sie nahmen dann mich und Pöblenz mit. Außerdem hatten sie den Gastwirt Müller noch gefangengenommen.

Sie verhöhnten uns, schimpften uns Verbrecher.

Dann ging es rechts herum um einen Hügel. Wir mußten uns an den Hügel stellen. Drei mußten die Hände hoch heben, ich selbst nicht, fünf Minuten später hatten sie noch einen weiteren Gefangenen gebracht, Bergarbeiter Trautmann. Ich wurde auf eine unwillige Bemerkung bedroht. Es wurde mir gesagt: Halt die Fresse! Darauf stieß mich ein Schupobeamter an die Wand. Ich sagte, ich wollte mit dem Hauptmann sprechen. Einer sagte, laß ihn doch. Der Hauptmann kam im Auto. Einer von der Schupolizei sagte zu ihm, dieser Mann will mit ihnen sprechen, es ist einer von den vier Gefangenen. Der Hauptmann sagte darauf:

Dann immer marsch, herunter mit ihm, wo er hin gehört.

Als ich wieder an die Stelle, wo ich gestanden hatte, zurückkam, da waren die drei anderen verschwunden. Fünf Meter weg, vor dem Eingang zum Kalkofen, sah ich die Schupolizei stehen. Ich sah, wie diese in den Kalkofen hineinschoß. Ich sah weiter einen Fremden, der lag draußen vor dem Kalkofen. Er war noch am Leben. Der eine von der Schupolizei sagte nach dem ersten Schuß: Der eine lebt noch! Und da fiel ein zweiter Schuß. Ich dachte, mir würde es ebenso ergehen und sagte, daß ich doch unschuldig wäre. Da sagte einer von der Schupo: „Laß ihn doch gehen.“ Das war meine Rettung. Als ich ein paar Schritte gegangen war, krachte ein dritter Schuß. Heineinsehen in den Kalkofen konnte ich aber nicht, da alles dunkel darinnen war. Ich bin dann weiter geschleppt worden. Es war abends 8 Uhr. Nachts um 12 Uhr wurde ich in Oberesfeld in das Spritzenhaus gesteckt, hier befanden sich noch 28 Gefangene. Es kam dann das Kommando: Alles heraustreten. Von dort ging es nach Leuna. Dort war ich 14 Tage als Gefangener. Dann kam ich nach Wittenberg. Dort wurde ich am 26. April freigesprochen, aber trotz meiner Beschwerde nicht entlassen. Nach meiner Freisprechung war ich also trotz wiederholter Beschwerden noch 14 Tage gefangen in Wittenberg.

Arbeiter Fritz Brüllmann aus Schraplau: Ich habe verschiedene Leichen gesehen. Ich wollte Brot holen und da stand die Sipo unten. Sie fragte mich, wohin ich wollte. Ich sagte, daß ich etwas zu Essen haben wollte. Die Sipo fragte, weshalb ich nicht oben entlang gehe. Ich antwortete, daß der Weg zu weit sei. Als ich zurückkam, sah ich, wie drei Gefangene vorbeigebracht wurden von vier Sipoleuten. — Vors.: Kannten Sie die Gefangenen? — Zeuge: Damals noch nicht. Jetzt weiß ich, daß es Müller, Pöblenz und Trautmann waren. — Vors.: Was hat die Sipo mit den Gefangenen gemacht? — Zeuge: Sie sind

geschlagen worden mit Gummiküppeln während des Gehens
und mit dem Gewehrkolben gestoßen

worden, dann wurden sie in den Kalkofen gebracht. Dann wurde mir gesagt, ich solle machen, daß ich den Berg hinauf komme. Und als ich oben war, schossen sie. Ich habe sechs Schüsse gehört, gesehen habe ich nichts. Die sechs Schüsse fielen kurz hintereinander. Ich war direkt hinter dem Kalkofen. Ich dachte zuerst, die Sipo schiёte ins Freie. Als die Sipo weg war, bin ich hingegangen und habe — 200 Meter weiter — Tote liegen sehen. — Vors.: Wie lange hat es gedauert, bis Sie zum Kalkofen kamen? — Zeuge: Etwa eine Viertelstunde. — Vors.: Was haben Sie da gesehen? — Zeuge: Die drei Mann, die ich vorher gesehen hatte, waren unter den Toten. Es waren noch zwei Kinder mit, die glaubten, daß ihr Vater dabei sei und sie schrien. Daher habe ich die Leichen nicht näher untersucht. Was weiter passiert ist, weiß ich nicht. Die drei Leichen habe ich sofort erkannt, die drei anderen waren mir unbekannt. — Abg.: Es ist gesagt worden, daß bei der Leiche des Poblens die Eingeweide nach außen hin freigelegt haben, so daß die Vermutung nahe liegt, daß er mißhandelt worden ist. Haben Sie das gesehen? — Zeuge: Ich habe wohl Blut gesehen, aber weil die Kinder dabei waren, habe ich nicht so genau hingesehen. — Vors.: An den Leichen ist Ihnen also nichts Besonderes aufgefallen? — Zeuge: Nein. — Genosse Kilian: In irgendeinem Altkleid steht, daß die Verstümmelungen, die an der Leiche des Poblens festgestellt wurden, durch die Zivilbevölkerung beigebracht worden sind. Sie sind doch zweimal in den Kalkofen gegangen. Lagen die Leichen, als Sie das zweitemal hineingingen, noch so wie beim ersten Male? — Zeuge: Ja, sie lagen genau so wie vorher. — Vors.: Wer hat die Leichen aus dem Kalkofen herausgeschafft? — Zeuge: Das weiß ich nicht.

Fuhrmann und Landwirt Karl Richter aus Schraplau: Ich habe nichts gesehen, nur gehört. Ich habe oben auf einem Plateau geadert. Unter mir hörte ich mit einem Mal fürchterliche Schmerzensschreie ausstößen und einige Minuten darauf knallte es. Wie oft es war, weiß ich nicht. Es kann fünf- bis sechsmal gewesen sein. Das war am zweiten Osterfeiertage. Die Schüsse kamen aus der Richtung des Kalkofens. — Vors.: Haben Sie gesehen, wer die Schreie ausgestoßen hat? — Zeuge: Nein, wir mußten uns retten, da die Kugeln über uns flogen. Ich kletterte in die Schlucht hinein und blieb dort. Die Schreie hörte ich, als ich in der Schlucht war. Als alles ruhig war, bin ich heimgegangen. In Schraplau erzählte man sich dann, daß einige erschossen worden sind. Sonst weiß ich von nichts. — Zeuge erwidert auf Frage des Genossen Kilian, daß er die Schupo von weitem hat kommen sehen. Er hat ferner gesehen, daß drei Eisenbahner, die sehen wollten, was los war, den Bahndamm entlang kletterten. Auf diese wurde geschossen. — Kilian: Sind Sie auch beschossen worden? — Zeuge: Ja, so daß ich das Ackerfeld verlassen und mich in die Schlucht retten mußte. — Abg.: Woher wissen Sie, daß man auf Sie geschossen hat? — Zeuge: Weil die Kugeln über uns geflogen kamen. Die Halbe, auf der ich aderte, liegt rechts von der Schlucht. Ein anderes Ziel als das Pferd war nicht da. — Abg.: Die vor der Erschießung von Ihnen gehörten Schmerzensschreie vernahmen sie sich, als ob einer mißhandelt würde, oder waren es Hilfschreie. — Zeuge: Es waren Schmerzensschreie durch Mißhandlungen. (Zeuge markiert die Laute

durch Gebrüll.) — Gen. Kilian: Sie haben aus den Schreien also geschlossen, daß Menschen mißhandelt worden sind? — Zeuge: Ja.

Arzt Dr. Lothar Gierig, Schraplau. Vors.: Was ist Ihnen bekannt über die Erschießung von Aufständischen in Ihrer Heimat? — Zeuge: Es sind erschossen worden: Poblens, Trautmann und Müller; dann war noch ein junger Mensch aus Langenbogen, der ebenfalls erschossen worden ist. — Vors.: Ist Ihnen der Hergang der Erschießung bekannt? — Zeuge: Nein. Ich habe gesehen, wie die Leute vor meinem Fenster als Gefangene vorbeigeführt wurden. Später habe ich die Leichenbesichtigung vorgenommen. Es war nur eine einfache Feststellung des Todes zwecks Freigabe zur Beerdigung. — Vors.: Und was haben Sie als Todesursache festgestellt? — Zeuge: Tod durch Erschießen. — Vors.: Haben Sie gesehen, ob auch Leute mit Rückenwunden dabei waren? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen. Die Leichen lagen alle auf dem Rücken. Und da es sich nur um eine einfache Leichenschau handelte, habe ich die Leichen nicht entkleidet, sondern sie nur von außen angesehen.

Es hatten alle vier bis fünf Schüsse.

Einer hatte auch einen Armschuß, ich glaube, es war Trautmann. Die anderen Schüsse gingen durch die Brust, vielleicht auch durch den Kopf. Die Schüsse waren alle tödlich. Bei Poblens weiß ich es genau, der Schuß saß ziemlich im Herzen. Den Totenschein habe ich der Polizei übergeben. — Abg.: Haben Sie Verstümmelungen an der Leiche festgestellt? — Zeuge: Nein. Eine Verstümmelung in dem Sinne nicht. Vielleicht an Poblens. — Man hatte die Leiche verlegt.

Durch die Hosen war in der rechten Leistengegend eine Darm-
schlinge hervorgezogen. Das ist aber an der Leiche gesehen.

Das Kennzeichen, daß dieses an der Leiche geschehen ist, ist, daß die Stelle ohne jede Spur von Blut war und dann habe ich wegen der Feststellung der Todesursache die Hosen auseinander gemacht und dabei habe ich gesehen, daß die Wundränder ohne Blut waren. Also, das ist nur möglich, wenn die Verletzung an einem Toten geschehen ist. Wer das gemacht hat, weiß ich nicht. Es wurde erzählt, daß Poblens einige Tage vorher zu seinen Genossen gesagt hat, wenn es auf die Sipolente geht, soll man ihnen die Kalbdaunen aus dem Leibe reißen. Das Herausziehen einer Darmschlinge an sich ist auch nicht gefährlich. — Abg.: Läßt sich an dem ärztlichen Befund feststellen, in welcher Zeit die Wunde nach dem Tode erfolgt ist? — Zeuge: Nein. Aber das steht fest, daß es nach dem Tode geschehen ist. — Abg.: Sie sagten, daß Poblens gesagt haben soll, man solle der Sipo die Kalbdaunen aus dem Leibe reißen. Glauben Sie, daß die Sipo das nun mit ihm gemacht hat? — Zeuge: Ja, das nehme ich an. — Vors.: Wenn gleich nach dem Tode die Därme herausgerissen werden, ist dann die Wunde mit Blutspuren bedeckt? — Zeuge: Nein. Mit dem Augenblick, wo der Tod eingetreten ist, kann Blut nicht mehr aus den Adern fließen. — Genosse Kilian: Sie haben bei Poblens die Hosen auseinander gemacht, um die Wunde festzustellen. Haben Sie da auch blutunterlaufene Flecke am Körper festgestellt? — Zeuge: Nein. In der rechten Leistengegend war — ich möchte sagen — etwas wie ein geschnittenes Loch. Es sah aus, wie mit einem Taschenmesser eingeschnitten.

Das Loch war offenbar durch Hosen, Unterhosen und Bauchhöhle eingeschnitten. Andere Anzeichen von Mißhandlungen habe ich nicht gesehen. Ich habe, als die Gefangenen vor meinem Fenster standen, Mißhandlungen nicht be-

merkt. Man hat sie wohl mal gepufft, aber Mißhandlungen habe ich nicht gesehen. Boblenz hat man auch am Bart gerissen. Was sie mit ihm gemacht haben, war also mehr Blamabel als Mißhandlung.

Die Hölle im Leunawerk

Zimmermann Reinhold Werner aus Naumburg: Ich habe am Leunawerk gestanden, wurde an die Wand gestellt und nach Waffen durchsucht. Mir wurde dabei alles weggenommen. Die Gefangenen mußten dann singen: „Deutschland, Deutschland über alles“. Wir waren etwa 150 Mann. Die nicht sangen, wurden mit Gewehrkolben, Gummiknüppeln usw. bearbeitet. An der Tür mußten wir ein Hoch auf die Schutzpolizei ausrufen, dann wurden verschiedene Leute herausgesucht,

im ganzen neun Mann. Sie wurden einfach an die Wand gestellt und erschossen.

Die Mannschaften haben sich sehr roh benommen. Den Erschossenen wurde nichts gesagt, sie konnten sich nicht verteidigen, sie wurden einfach erschossen. Sie hatten keine Waffen bei sich.

Die Offiziere standen dabei und haben gelacht.

Auf unsere Entgegnung, daß wir nichts gemacht hätten, bekamen wir zur Antwort: „Komm her, du Schwein, dir werden wir's schon zeigen.“ Erschossen wurden die Leute an einer Krankenbaracke. Geleitet wurde die Sache von einem Wachmeister. Es schossen etwa fünf Mann. Diese stritten sich herum, wer die Leute erschießen sollte. Im ganzen waren ungefähr 30 Sipoleute da. — Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge nochmals: Die Leute wurden einfach herausgesucht, mit dem Gesicht nach vorn stehend, wurde einer nach dem anderen erschossen, bis alle neune tot waren. Diese Sache dauerte etwa eine Stunde. Die Gefangenen wurden von einem Wachmeister und einem Leutnant nach ihren Personalien befragt, worauf neun herausgegriffen und erschossen wurden, ohne irgendwelche Begründung. Die anderen Gefangenen wurden wieder zurückgeschickt. Zeuge hat ferner gesehen, daß vorher bereits zwei Leute erschossen worden sind. Die übriggebliebenen Gefangenen wurden dann in den Silo gebracht, dort 14 Tage festgehalten und fürchterlich mißhandelt. Drei Tage mußten sie auf dem kalten Boden zubringen. Einige haben sich ein Blasenleiden zugezogen. Wenn diese herauswollten, um ihre Notdurft zu verrichten, wurden sie mit Gummiknüppeln gewaltsam wieder hineingetrieben. Ein junger Mann, etwa 20 Jahre alt, wurde derartig geschlagen, daß er bewußtlos zusammenbrach.

Sie schlugen ihn derart ins Gesicht, daß die Nasenspitze weg war.

Einer trat ihm auf das Schienbein und so gingen die Grausamkeiten den ganzen Tag. Mit Gummiknüppeln und Stöcken wurde auf die Gefangenen eingeschlagen. Wer blutig geschlagen worden war, durfte nicht verbunden werden. Außerdem wurde dem jungen Mann ins Gesicht gespien. Die Verpflegung war sehr schlecht. Vier Tage bekamen die Gefangenen kein Brot, nur Schleimsuppe, dann gab es wieder sechs Tage lang kein Brot, nur Suppe. Später kamen die Gefangenen nach Wittenberg. Vorher waren noch mehr Gefangene eingeliefert worden. Auch diese wurden sehr mißhandelt mit Kolbenschlägen und Gummiknüppeln. Einer blieb dabei bewußtlos liegen, bis man ihn fortschaffen mußte in eine besondere Zelle. Ein Arzt war im Leunawerk; aber die kranken Leute wurden nicht zu ihm hingeschafft. Als der Arzt zu den Gefangenen kam, beschwerten sich

diese bei ihm. Der Arzt wollte die Beschwerden vorbringen. Welcher meinte der Arzt, man solle die Kranken zu ihm bringen, hier drinnen könne er nicht behandeln. Kranke waren alle Tage vorhanden. Im ganzen waren in dem Raum 2300 Mann gefangen. Es waren darunter einige magentranke, blasenleidend usw.

Wenn diese hinauswollten, wurden sie geschlagen, um sie zurückzutreiben.

Besonders tat sich bei den Grausamkeiten ein Oberwachmeister Heim oder ähnlich hervor. Zeuge erklärt dann nochmals, daß er gesehen habe, daß vorher zwei Arbeiter erschossen worden sind. Es waren Sanitäter vom Roten Kreuz aus Bad Sulza. Es war am Bureau. Ich hörte, wie man auf sie schimpfte und dann wurden sie von zwei Sipoleuten erschossen. Waffen hatten sie keine, sie hatten sich auch nicht am Kampf beteiligt, sie standen nur dort. Sie haben sich nicht gewehrt. Man erschöß sie ohne jede Untersuchung. — Abg.: Sind Sie auch mißhandelt worden? — Zeuge: Als ich nicht mitfang, bekam ich eins mit dem Kolben. Das war beim Abtransport. Die Mißhandlungen wurden ganz willkürlich vorgenommen. Ohne Grund wurde auf die Gefangenen eingeschlagen, wohin es gerade traf. — Abg.: Die Fabrik wurde beschossen? — Zeuge: Ja, aus der Fabrik ist aber kein Schuß gefallen, da keine Waffen da waren. — Abg.: Vorher sind doch Waffen in der Fabrik gewesen? — Zeuge: Ich weiß das nicht, da ich in der Zentralküche gewesen bin. — Genosse Kilian: Sie sagten, Oberwachmeister Heim hätte sich besonders bei den Mißhandlungen hervorgetan. — Zeuge: Ja, er hat den jungen Mann so geschlagen, daß er liegen blieb, und dann hat er noch einen fürchterlich geschlagen. Die beiden Leute waren mir bekannt. — (Auf eine diesbezügliche Frage): Es handelt sich um Düsselthorfer Schupo. — Vors.: Womit wurde geschlagen? — Zeuge: Mit dem Gummiknüppel, mit dem Spazierstock, überall, wohin es traf.

Der Spazierstock zerbrach dabei.

Der junge Mann fiel hin und blieb besinnungslos liegen. Er kam dann nach Halle. — Genosse Kilian: Ist Ihnen bekannt, daß dieser junge Mann an den Mißhandlungen gestorben ist? — Zeuge: Hat gehört, daß er auf dem Transport gestorben sein soll. — Genosse Kilian: Mir wurde berichtet in einem Brief: „Vor der Zentralküche wurden wir von Schupo durchsucht. Bei einem fand man eine Waffe und ein Seitengewehr, welches er als Andenken aufbewahren wollte. Man entriß ihm dasselbe und steck es ihm in den Leib. Als der Verletzte zusammenbrach, gab man noch sechs Schüsse auf ihn ab.“ Wissen Sie etwas hiervon? — Zeuge: Nein. — Abg.: War im Silo eine besondere Zelle, wo Mißhandlungen vorgenommen wurden? — Zeuge: Ja, es war eine Bretterbude da. In diese schaffte man die Gefangenen und dort wurden die Leute geschlagen.

Man hörte draußen die Schläge und die Schreie der Mißhandelten.

Zeuge selbst war nicht in der Marterzelle. Er sprach nur mit verschiedenen, die herausgekommen sind.

Kilian: Haben Sie gehört, daß die Leute geschlagen wurden, um Aussagen zu machen. — Zeuge: Nein. — Abg.: Wer wurde dort hingebacht? — Zeuge: Leute, die von Meistern denunziert worden sind: die Meister gingen durch die Räume und suchten die Leute aus.

Schriftfeger Paul Hempel aus Eilenburg. Vors.: Waren Sie im Leunawerk? — Zeuge: Ja. — Vors.: Auf seiten der Aufständischen? — Zeuge: Ja. Ich bin am zweiten Feiertag früh in Lauchstedt gefangen genommen worden. Am dritten Feiertag, als das Leunawerk bereits von der Sipo eingenommen worden war, bin ich nach dem Leunawerk gebracht

wörden. Sonst kannte ich es gar nicht. Wir sind schwer mißhandelt worden. — Vors.: Sie sollen uns über die Erschießungen und Mißhandlungen im Leunawerk etwas sagen. — Zeuge: Wir hatten zwei Schwerkranke bei uns. Wir sind beim Bestiegen des Autos mit Gummiknüppeln auf die Hände geschlagen worden, so daß es uns unmöglich war, auf das Auto zu kommen. Wir hatten furchtbare Qualen auszustehen. Im Leunawerk war ich am dritten Feiertag angekommen und nachts wurden vier Genossen von Halle eingeliefert. Unter diesen war ein Freund von mir mit Namen Zillmann. Wir wurden auf die vier aufmerksam dadurch, daß sie furchtbar schrien. Darauf sind wir vorgegangen und haben die Mißhandlungen beobachtet. Wir haben gesehen, daß sie

mit Gewehrkolben und Gummiknüppeln geschlagen wurden, wohin man gerade traf.

Nach den Mißhandlungen wurden sie gezwungen, Kniebeugen und Freilübungen zu machen. Am nächsten Morgen hatte ich Gelegenheit, mit meinem Freunde zu sprechen. Die anderen drei kannte ich nicht mit Namen, nur Zillmann. Er erzählte mir, daß sie von Halle unterwegs waren, um sich die Sache anzusehen. Und unterwegs seien sie gefangenommen und mißhandelt worden. Er sagte auch, daß man ihnen gedroht habe, sie zu erschießen. Ich versuchte ihm das auszureden, weil wir ebenfalls mit Erschießen bedroht worden waren. Aber er hat Recht behalten. Es fielen kurz darauf Schüsse und dann ist mir von einem anderen gesagt worden, Zillmann und die drei anderen sind erschossen worden. Später erfuhr ich, daß Zillmann drei Stunden vom Leunawerk entfernt begraben ist. Als wir am vierten Tage, die wir im Leunawerk zubrachten, zum Aufräumen der Baracken abtransportiert wurden, gingen wir an einer Baracke vorbei und es hieß auf einmal: Augen links! Ein Genosse hatte Gelegenheit, nach rechts zu sehen. Er wurde kreidebleich und sagte: Da liegen zwei Tote. Ich habe dann auch hingesehen und habe die zwei Toten festgestellt. Was für Leute das waren, weiß ich nicht. Andere Erschießungen habe ich nicht gesehen. — Abg. Liebknecht: Bluteten die Leute noch? — Zeuge: Das Blut war schon geronnen. — Liebknecht: Konnten sie vielleicht schon seit mehreren Tagen bluten? — Zeuge: Das war unmöglich, weil ich sah, daß unter dem Geronnenen Blut immer noch Blut herorkam. — Dann möchte ich vor allen Dingen den Oberwachmeister Heim, ich glaube, so heißt er, anführen. Ich hatte Gelegenheit, verschiedene Beamte zu sprechen und die sagten mir, daß der Beamte Heim heißt und daß wir die nötigen Schritte in dieser Angelegenheit unternehmen sollten. Dieser Mensch scheute nicht davor zurück,

Menschen, die vollständig unfähig waren, zu laufen, mit Gummiknüppeln zu schlagen.

Dann habe ich gesehen, daß er einen Mann, der Sipomannschaften mißhandelt haben soll, mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben bearbeitet hat. Ich konnte sehen, wie er die Hände vor sich streckte und wie der Sipo auf seinen Händen herumtrampelte. Es war ein furchtbares Stöhnen, das der Mann ausstieß. — Abg.: Ist dieser Arbeiter gestorben? — Zeuge: Das weiß ich nicht bestimmt. Es sind Gerüchte herumgegangen, daß er gestorben ist. — Abg.: Woher weiß der Zeuge, daß der Mann unschuldig war? — Zeuge: Ich habe gehört, daß sich nachher herausgestellt hat, daß es nicht der war, der Sipomannschaften verstümmelt hat. — Zeuge: In einem Stalle, in dem wir unseren Sanitätsdienst eingerichtet hatten, ist ein Schweizer, der dort gearbeitet hatte, verhaftet worden. Wir wurden gefangen genommen und der Schweizer mit, obwohl auch wir dafür eintraten, daß er freigelassen wird, weil er unschuldig war. Er wurde mitgenommen und ins

Leunawerk geführt. Später wurde mir gesagt, daß er denunziert und erschossen worden ist. — Vors.: Das ist Ihnen gesagt worden, das haben Sie nicht gesehen? — Abg. Liebknecht: Wissen Sie den Namen von dem Schweizer? — Zeuge: Das weiß ich nicht. Er war Schweizer in Lauchstedt, auf welchem Gut, weiß ich nicht. — Es wurde dann Freitags ein alter Mann eingeliefert, der Kommunist und Ortsgruppenleiter von Quersfurt sein sollte. Das war nicht einwandfrei festgestellt, sondern nur eine Denunziation. Dieser wurde ebenfalls bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Das habe ich gesehen. — Vors.: Warum? — Zeuge: Weil es hieß, er sei Ortsgruppenvorsitzender der Kommunistischen Partei Quersfurts gewesen. Deshalb wurde er von den Sipoleuten mit Gummiknüppeln geschlagen. — Vors.: Wohin ist er geschlagen worden? — Zeuge: Ins Gesicht, auf den Kopf überall.

Man kann sagen, daß die Sijos es hauptsächlich auf das Gesicht abgesehen hat.

Dann ist ein Gefangener mit einem Gewehrkolben in den Mund gestochen worden, so daß sämtliche Zähne locker waren. Er erzählte mir, daß er sich daraufhin beschwert habe. Man trieb direkt das Gewehr in den Mund hinein. Ein Gefangener Max Nietzer erzählte mir, daß sie zu 50 Mann hinausgegangen sind zum Verbänden und daß der Arzt gesagt habe: Für Euch Wunden habe ich heute keine Zeit. — Vors.: Welcher Arzt war das? — Zeuge: Das weiß ich nicht. Aber es wird wohl nur ein Arzt dort gewesen sein.

Ich möchte noch darauf hinweisen, daß wir — 2000 Mann — gezwungen waren, aus etwa 150 Köpfen zu essen und zu trinken. Ich bringe das deshalb vor, weil wir verschiedene Leute unter uns hatten, die syphilitisch waren. Der Leutnant ließ das nicht abändern. Wir mußten daher auch stundenlang hungrig und durstig warten, ehe wir einen Napf bekamen. Dann sind viele infolge des Essens, das oftmals sehr flüssig war, blasenkrank geworden. Das Austrreten wurde uns stundenlang verboten, so daß

viele ihre Notdurft im Quartier verrichteten

mußten. Wir sind deshalb vorstellig geworden, aber wir wurden nicht hinausgelassen. — Vors.: Wer war der Kommandoführer? — Zeuge: Ich glaube, es war Heim. — Vors.: War ein Offizier dort? — Zeuge: Es kamen verschiedene Offiziere in den 14 Tagen, die ich im Leunawerk zugebracht hatte, es sind vielleicht vier verschiedene Offiziere dagewesen. — Vors.: Wie war das Essen? — Zeuge: In der Qualität ging es, aber was die Menge anbelangt, so konnten wir davon nicht existieren. Am dem Tage, als wir vom Leunawerk nach Wittenberg abtransportiert wurden, ist es vorgekommen, daß wir mittags um 1 Uhr Essen bekamen und daß wir dann bis zum nächsten Tag, nachmittags 5 Uhr, hungern mußten.

Maschinist U l b e r t N o t h, 35 Jahre alt, vom Leunawerk, aus Neu-Rössen: Ich wohnte damals mit meiner Familie im Leunawerk. Die ersten Mißhandlungen habe ich selbst erlebt. Wir machten die Notstandsarbeiten im Werk. Ein Meister war nicht mehr dort, so hatte ich die ganze Verantwortung. Beim Artilleriefeuer hatte mein Bau einen Treffer bekommen. Wir mußten das Haus verlassen und nach einem anderen Bau herüber. Als ich dorthin wollte, schrie mir Sipo entgegen: „Hände hoch!“ Ich antwortete: „Ich muß erst meine Arbeit machen, da Menschenleben davon abhängen.“ Er kam hinter mir her. Ich rief ihm zu: „Laufen Sie nicht ins Verderben. Es genügt ein Schuß in den Behälter.“ Darauf stellten sie das Feuer ein. Sämtliche Leute, die noch arbeiteten, hatten grüne Ausweisarten, daß sie Notstandsarbeiten verrichteten. Sie hatten also mit einer Kampfbewegung nichts zu tun. Die Sipo nahm uns gefangen. Ich lebte wieder um, weil

ich den Betrieb nicht allein lassen konnte. Ich habe dann die Maschinen stillgelegt im Maschinenraum. Dann bin ich wieder herausgegangen. Ich wollte dann meine Kollegen suchen. Ich habe nur ein paar gefunden. Ein Oberwachmeister erklärte mir, die Gefangenen sind alle abtransportiert worden. Ich erklärte ihm, daß sie aber doch alle unschuldig seien und zu Unrecht verhaftet worden sind. Er meinte, das könne ich nicht behaupten. Dann hat er mich beim Arm genommen. Dem anwesenden Offizier habe ich meine Aussagen gemacht und verlangt, daß die Leute freigelassen werden. Er sagte, das könne er nicht, es sei Befehl. Weiter hinweg stand ein Artilleriehauptmann. Dem trug ich meine Beschwerde noch einmal vor. Er sagte mir, holen Sie die Leute heraus und bringen Sie sie hierher. Ich sagte ihm, das würde ich nur tun, wenn er mir von seinen Leuten jemand mitgäbe. Dann kam wieder einer. Der ging mit mir heraus. Die Gefangenen waren alle auf der Straße. Ich habe keinen von meinen Kollegen gefunden. Aber ich habe gesehen, wie die Gefangenen mißhandelt worden sind, sie wurden mit Gummiknüppeln, Gewehrkolben und mit Stiefeln bearbeitet. Das sah man schon von weitem. Ich hatte die Hände auf dem Rücken und ging die Reihe lang.

Einige mußten auf den Zehen spitzen stehen, andere hatten die Hände hoch erhoben und mußten so um die Gefangenen herumhüpfen.

Ich schüttelte darüber mit dem Kopf. Der Uniformierte meinte darauf: „Das muß so sein. Sie haben es mit unseren Kameraden nicht anders gemacht.“ Ich sagte ihm, daß sicher viele darunter sind, die unschuldig wären. Die Schuldigen sollte man strafen, aber nicht die Unschuldigen. Mit einemmal kriege ich einen Kolbenschlag ins Kreuz. „Was willst du Schwein?“ sagte er zu mir. Ich habe keine von den Kollegen gefunden, welche ich suchen wollte. Dann bin ich heimgegangen. Auf dem Wege nach meiner Wohnung kam ein Trupp Gefangener an. Die Sipo, die ich sah, hatte sich ins Gras gelagert. Sie hatten Weinskafchen, Brot, Wurst usw. und etliche waren total betrunken. Als der Trupp Gefangene kam, da sprang einer hoch, kommandierte, singt „Heil dir im Siegerkranz“, hieb mit dem Gummiknüppel auf sie ein und veranlaßte sie zu rufen:

„Die Schutzpolizei Erfurt lebe hoch!“

Klappte dies nicht auf einmal, dann gab es etwas mit dem Gummiknüppel. Die anderen Sipoleute lachten. Zeuge glaubt nicht, daß der Anstifter betrunken gewesen war. Als ich zehn Minuten zu Hause war, reißt einer die Tür auf und fragt mich: „Haben Sie Waffen?“ Ich antwortete, ich habe keine. Darauf durchsuchten sie die Wohnung, wobei der eine sagte: „Du Spartakist hast welche.“ Sie fanden aber keine Waffen. Nach etwa zehn Minuten kamen wieder vier Mann mit einem Offizier. Ich sagte diesen, hier ist schon nach Waffen gesucht worden, doch sind keine gefunden worden. Vielleicht finden Sie welche. Sie suchten flüchtig nach und gingen wieder. Nach einer Viertelstunde wurden wir alle verhaftet. Wir sollten vor der Parade antreten. Auf meine Frage, warum wir verhaftet würden, bekam ich die Antwort: „Das wissen wir nicht, das kriegen Sie gleich zu erfahren.“ Wir wurden vorgeführt, an der Parade vorbei. Da standen verschiedene Sipoleute. Wir hatten unsere Ausweise bei uns. Es wurde gefragt, das ist der und der. Dann konnten wir wieder nach Hause gehen. Ich hatte jedoch zu Hause keine Ruhe und bin wieder hinausgegangen. Da komme ich an die Kantine, da steht ein Trupp von 30 bis 32 Mann Gefangener in zwei Gliedern. Sipo tritt vor: „Jeder, der eine Waffe hat, heraus damit.“ Keiner antwortet. Die Frage ertönt noch einmal, wieder keine Antwort. Dann

werden die Leute visitiert. Gleich bei dem zweiten findet er eine Waffe, einen Browning. Er nimmt ihm denselben weg und schlägt den Mann mit dem Kolben auf den Schädel, der sogleich auseinander ging. Das Gehirn klebte noch ein paar Tage an der Wand.

An der anderen Seite stellten sie zwei Leute hin, dem Aussehen nach Russen. Der eine bekam den Revolver in die Hand und

mußte sich selbst erschießen.

Der andere, der die Annahme verweigerte, wurde erschossen. Ein Stuhl weiter habe ich einen vierten Toten liegen sehen. Ich kann nicht sagen, ob er sich selbst erschossen hat oder ob er erschossen wurde. Ein Stuhl weiter lagen der Reihe nach fünf Tote nebeneinander. Dann bin ich nach Hause gegangen. Aber ich hatte keine Ruhe. Sipo gingen dauernd ein und aus. Als ich eines Tages nach Hause kam, sagte mir meine Frau, daß jemand da war und mich sprechen wollte. Ich solle mal zu Jäger gehen, der wisse Bescheid. Dort waren Leute von der Leichenschaukommission. Sie wollten nochmal kommen. Sie kamen wieder und fragten mich, ob ich zur Leichenschau mitkommen wolle. Ich bin mitgegangen und habe hier unter den Toten einen gewissen Lederer wiedererkannt. Ich habe jedoch nicht mit Bestimmtheit feststellen können, ob er es war, trotzdem ich ihn persönlich sehr gut kannte. Am Gesicht konnte ich ihn nicht mehr erkennen, da dieses durch einen Badenischuß vollkommen verflümmelt war. Ob er vor der Erschießung mißhandelt worden war, habe ich nicht gesehen. Weiter hat man versucht,

meine 14jährige Tochter zu vergewaltigen,

nachdem man sie unter dem Vorwand, sie solle sich Brot holen, zu den Sipomannschaften gelockt hatte. Ueber eine Mißhandlung kann ich noch berichten. Es kamen zwei Arbeiter samariter mit einem Verwundeten auf der Bahre. Die Sipo kam den Weg lang mit dem Revolver in der Hand und rief: „Stehenbleiben!“ Die Samariter setzten die Bahre hin. Einer fragte, was mit dem Verwundeten los sei. Der Verwundete hatte einen Becken- und einen Brustschuß. Der Sipo suchte ihm mit dem Revolver vor der Nase herum und sprach: Mit dem Schwein rechnen wir ab.

Als der Verwundete Wasser verlangte, verweigerte man ihm dieses.

Genosse Kilian: Hat Ihnen nicht ein Schutzpolizist Schube zum Kauf angeboten? — Zeuge: Ja, er war von der Düsseldorfser Schutzpolizei, hieß Schäfer, und wollte mir neue, gelbe Militärstühle verkaufen. Ich nahm an, daß er sie gestohlen oder sonstwo her hat, da er, als ein zweiter Sipo das Zimmer betrat, sich in den Hintergrund zurückzog. Ich sagte ihm, ich hätte kein Geld und könne die Stühle nicht kaufen. Die Stühle sind eine ganze Reihe vorgekommen. Ein Kollege von mir, namens Eichhorn aus Blauen i. V., erzählte mir, daß man ihm seine kostbare Münzensammlung gestohlen hätte. — Abg.: Sie haben uns drei Fälle von Erschießungen geschildert, wissen Sie, wie der vierte und fünfte Mann zu Tode gekommen sind? — Zeuge: Sie hatten alle Kopfschüsse. Ich nehme an, daß sie alle erschossen worden sind. Es hatten alle fünf Mann keine Waffen.

Arbeiter Heinrich Artmeier aus Anauthem b. Leipzig. Vors.: Waren Sie im Leunawerf? — Zeuge: Ja. Es hatten sich damals Menschen, meist Frauen und Kinder, angesammelt, und dann kam die Sipo und wir bekamen ein mächtiges Feuer. Ich habe mich hingelegt. Wir hielten die Hände hoch, aber die Sipo schoß immer weiter. Dann bin ich aufgestanden und habe gerufen: „Kameraden, habt Erbarmen, wir sind wehrlos, wir haben keine Waffen.“ Sie haben aber weiter geschossen. — Vors.: Das war

außerhalb des Leunawerkes. Wir wollten aber etwas aus dem Leunawerk hören. — Zeuge: Ich wurde dann gefangen genommen. Ich hatte keine Waffe. Als ich ins Leunawerk kam, stand ein Offizier da und der empfing uns gleich mit den Schimpfworten: „Ihr verfluchte Saubande, wollt ihr laufen!“ Er hat eine lange Armeepistole in Händen gehabt und hat damit auf die Gefangenen eingeschlagen. — Vors.: War es ein Offizier? Kennen Sie die Abzeichen? — Zeuge: An den Achselklappen habe ich gesehen, daß es ein Offizier war. Dann kamen wir ins Werk, wurden dort aufgestellt und in Kompagnien eingeteilt. Dann wurden die jungen Leute, 17- bis 18jährige, herausgerufen und beschimpft: „Ihr verfluchten Kerle, warum seid ihr hierhergekommen? Warum seid ihr nicht daheim geblieben?“ Die Redensarten, die gefallen sind, will ich hier nicht wiederholen.

2½ bis 3 Stunden mußten wir die Hände hochheben.

Dann wurden unsere Personalien festgestellt. Geld, und wer eine schöne Taschenuhr oder schöne Schuhe hatte, wurden weggenommen. Als das vorbei war, hieß es: „Hände hoch!“ Ich sagte darauf: „Kameraden benehmt Euch doch etwas anständiger.“ Er sagte darauf, wir sind keine Reichswehr, wir sind Sipo; wenn die Reichswehr hier wäre, könntet Ihr noch etwas ganz anderes erleben. Ich sagte: „Ihr macht ja eine Wollust daraus.“ Dann hörte ich Schüsse fallen. — Vors.: Sind Sie dorthin gegangen? — Zeuge: Nein, ich konnte ja nicht weg. Dann hörten wir „Deutschland, Deutschland über alles“ singen und dann: „Hoch lebe die Schutzpolizei!“ und die Knallerlei ging weiter fort. Ich sah, wie ein Matrose kam, dem hatten sie einen Zylinder aufgesetzt, und dann ging es über den Hof hinaus, und was mit ihm gemacht worden ist, kann ich nicht sagen. Die Schüsse habe ich gehört. Es kann vielleicht eine halbe Stunde lang geschossen worden sein. Dann wurden wir, etwa um ¼ 4 Uhr, nach dem Silo zu transportiert, mit aufgehobenen Händen. Dann hieß es: „Links! Jetzt werden wir es Euch zeigen! Jetzt kommt Ihr in den Keller.“ Und dort gab es feste Dresche. — Vors.: Sind Sie beim Hereinkommen geschlagen worden? — Zeuge: Nein. Ich bin gleich die ganze Treppe hinabgesprungen. — Vors.: Aber Sie haben gesehen, daß andere geschlagen wurden? — Zeuge: Ja. Dann hieß es wieder: Links! und ein Berliner Sipo sagte, Ihr seid zu bedauern, und er hat uns Zigarren gegeben und gemeint: Na, vielleicht habt Ihr bald Eure Freiheit wieder. Dann kamen zwei bessere Tage, weil ein anderer Wachtmeister das Kommando führte.

Der Wachtmeister Heim ist schlimmer wie ein Löwe.

Der schlug unbarmherzig auf die Leute ein und beschimpfte sie: „Ihr roten Hunde, Ihr Saubande.“ Den Gummi knüppel hatte er stets bei der Hand. Wenn er einen Mann sah, der nicht ein freundliches Aussehen hatte, dann packte er ihn, schrie: „Hölz, Hölz!“ und schlug auf ihn ein. — Vors.: Also, wenn ihm das Neußere nicht gefiel, schlug er ohne Grund auf den Betreffenden los? — Zeuge: Ja, ja. Bei einem Mann von 45 Jahren habe ich

etwa fünf Minuten gezählt, daß er geschlagen worden ist. Das Blut tropfte nur so herunter,

als er heraustrat. In einem Sonntag ging der Schwager des Heim durch das Werk und gab einem Mann ein paar Schellen, daß er gegen die Wand taumelte. — Vors.: Warum, wissen Sie nicht? — Zeuge: Nein. Und dann kamen drei Jünglinge herein, die mußten die ganze Nacht Kniebeuge machen. Das habe ich gesehen und sie wurden geschlagen und früh abgeführt. Sie sind dann erschossen worden. — Vors.: Haben Sie etwas von den Erschießun-

gen wahrgenommen? — Zeuge: Das ist erzählt worden. Heim war der Schlimmste. Alle anderen wurden abgelöst, aber der hat dauernd Dienst gemacht. — Vors.: War kein höherer Offizier da? — Zeuge: Freilich.

Aber die haben gelacht darüber. Und dann wurden wir gefilmt. Vielleicht wurde das Bild für 5 Pfennig verkauft. Als wir abgeführt wurden, hieß es wieder: „Ihr verfluchte Saubande, ich schmeiße Euch gleich eine Handgranate runter.“ Aber er konnte es nicht, weil auch Sipoleute dabei waren, sonst hätte er es wohl schon gemacht. Und das ging so weiter, bis wir zum Leunawerk heraus waren. Ich habe kein Protokoll über diese Mißhandlungen verlangt, sonst hätten wir ja Schläge bekommen.

Zwei andere sind von Heim ebenfalls unbarmherzig geschlagen worden und Heim hat gesagt: „Hölz, Hölz!“ und er hat mit einer langen Stange auf sie eingeschlagen. Einer ist dann noch mit dem Spazierstock geschlagen worden, daß er taumelte und das Blut spritzte. — Abg.: Sie haben von den Mißhandlungen eines Mannes mit grauem Bart erzählt. Haben Sie das gesehen? — Zeuge: Nein. Ich habe nur die Schreie gehört und gesehen, als der Mann heraustrat. Dann sind einem Mann von einem Sipomann 480 Mark abgenommen worden. — Vors.: Ist dieser Diebstahl gemeldet worden? — Zeuge: Ja.

Die Querfurter Morde

Zeuge Arbeiter Hans Behm aus Halle. — Vors.: Sie sollen vernommen werden über die Erschießung eines Arbeiters Peter. Haben Sie gesehen, daß ein Arbeiter Peter in Querfurt erschossen worden ist? Zeuge: Die Erschießung habe ich nicht gesehen; ich habe gesehen, daß er gefangengenommen worden ist. Vors.: Haben Sie gesehen, daß er dabei mißhandelt worden ist? Zeuge: Er wurde gestochen. Vors.: Wissen Sie noch, an welchem Tage das war? Zeuge: Das war am Ostermontag morgens. Vors.: Aus welchem Grunde ist Peter verhaftet worden? Zeuge: Weil die Frau des Besitzers die Sipo gerufen hat. Man hat erzählt, daß er angezeigt worden ist und ich habe gesehen, wie er abgeführt wurde. Vors.: Wie ist die Abführung erfolgt? Zeuge: Das große Tor wurde aufgemacht und Peter wurde herausgeführt: Er hatte die Hände auf den Rücken gebunden und ein Polizist hatte ihn an der Leine. Als Peter heraus war, standen draußen ungefähr 20 Mann und riefen:

„Schieß ihn tot!“

Ich sagte zu einem der Männer: „Warum willst du ihn totschießen?“ Darauf sagte ein anderer: „Du bist auch so ein Lump, du willst auch noch die Sache vertreten.“ Peter ist dann abgeführt worden. Vors.: Ist Peter geschlagen worden von der Sipo oder hat die erregte Menge, die herumgestanden hat, ihn geschlagen? Zeuge: Peter ging langsam vor und die Sipo stießen ihn mit der Faust vor sich her. Der Polizist setzte sich dann aufs Rad und hielt Peter dabei noch immer an der Leine.

Peter mußte vor dem Rad herlaufen.

Später wurde ich auch abgeführt. Ich sah dann, wie die Sipo zunächst um eine Ecke herumging und am Straßengraben hörte ich Schüsse fallen. Ich war etwa 100 bis 150 Meter entfernt. Vors.: Konnten Sie den Körper Peters sehen? Zeuge: Nein, weil er umringt war. Die Leute standen im Halbkreis herum. Vors.: War das auf freiem Felde? Zeuge: Nein, auf einer Chaussee. Eine Mauer war dort nicht. Vors.: Haben Sie einzelne Schüsse gehört oder Salven? Zeuge: Einzelne Schüsse. Als

die Schüsse gefallen waren, ging die Sipo weiter und ich sah Peter daliegen. Vorf.: Haben Sie an der Leiche Blut gesehen? Zeuge: Nein, das Gesicht war bedeckt.

Zeugin Frau verw. Clara Straube aus Quersfurt. — Vorf.: Erzählen Sie uns im Zusammenhang die Vorgänge, die sich abgespielt haben anlässlich der Erschießung Ihres Mannes. In welchem Tage war es, als die Schupo zu Ihnen kam? Zeugin: Am zweiten Osterfeiertag früh. Die Schupo kam zu uns und rief: „Wo ist Straube?“ Mein Mann kam ihnen entgegen. Einer hielt einen Gummitnüppel in der Hand und sagte zu ihm: „Kommen Sie mit.“ Mein Mann ging ruhig mit. Dann hielten die Schupoleute Haussuchung bei mir ab. Es waren 4 oder 5 Mann. Sie kamen dann alle an die Stelle, wo mein Geschlächtes lag. Sie erklärten das für beschlagnahmt. Auf meinen Einspruch, daß das mein Eigentum sei und sie es doch nicht beschlagnahmen könnten, fragten sie, ob ich das beweisen könnte. Ich bejahte das. Dann verlangten sie auch den Schlüssel zur Kassetten. Ich hatte ihn nicht bei mir und ging, ihn zu holen. Was die Schupo unterdessen machte, weiß ich nicht. Ich habe aber bemerkt, daß sie von meinem Geschlächteren genommen hatten; es waren einige Würste abgerissen. Ich fragte nach meinem Mann. Als ich dann in die Ladenstube kam (es handelte sich um den Konsumverein am dortigen Ort), da stand mein Mann gefesselt in dem Raum, mit dem Gesicht nach der Wand. Ich wollte herein zu ihm, aber die Schupo ließ mich nicht und hielt mir einen Revolver vor die Nase. Ich habe bemerkt, wie sie im Laden sich Zigarren, Tabak und sonstige Dinge aneigneten. Aus der Wohnung hatten sie mir auch eine Uhr, ein Hemd und eine Reisetasche mitgenommen. Meinen Mann haben sie dann herausgeführt und sagten zu ihm, er müsse mit. Sie haben ihn draußen mit dem Gesicht nach der Wand zu gestellt, damit er nichts sehen sollte und dann die gestohlenen Sachen herausgeschafft und auf einen Wagen geladen. Vorher hatten sie

meinen Mann in der Stadt herumgeführt und geschlagen.

Ich erkannte das daran: als ich ihn in der Ladenstube stehen sah, war er im Gesicht viel aufgeschwollen und konnte kaum aus den Augen sehen. Außerdem war sein Hut zerbeult und zerrissen. (Zeugin legte dem Ausschuss den stark beschädigten Hut vor.) Sie haben dann meinen Mann nach Schaffstädt geführt in die Zuckerrabrik. Ich hörte, daß sie auf dem Wege dahin meinen Mann haben 50 Meter vorweg gehen lassen und hinterher sind sie mit dem Wagen gefahren. Vorf.: Woher haben Sie erfahren, daß Ihr Mann erschossen wurde? Zeugin: Ein Freund von meinem Mann ging zum Bürgermeister, um dort zu sehen, was er in der Angelegenheit tun könnte. Der Bürgermeister wußte nichts von der Fortschleppung. Vorf.: Wie er nach Schaffstädt geführt wurde, wissen Sie nicht? Zeugin: Nein. Vorf.: Haben Sie die Leiche gesehen und wann? Zeugin: Später, nach der Erschießung. Vorf.: Wie hat die Leiche ausgesehen, wieviel Schüsse haben Sie bemerkt? Zeugin: Keinen Schuß. Das Gesicht war jedoch vollkommen blutbefleckt. Vorf.: Hat Ihr Mann sich an dem Aufstand beteiligt? Zeugin: Er war im Aktionsauschuss. Vorf.: Hat er selber mitgekämpft? Zeugin: Nein. Vorf.: Hat er Waffen gehabt? Zeugin: Einen Revolver für das Geschäft. Er hatte aber dafür einen Waffenschein. Vorf.: Waren sonst in Ihrer Wohnung oder im Laden Gewehre? Zeugin: Nein. Vorf.: Handelt es sich bei den Ihnen gestohlenen Sachen um größere Beträge? Zeugin: Ja, es waren Tausende. Der Wagen, auf dem die Gegenstände fortgeschafft wurden, war ein Break. Dieser war ganz beladen. Abg. Kilian: Ist Ihnen bekannt, wer die Schupo darauf aufmerksam gemacht hat, daß sich

bei Ihnen Lebensmittel befanden? Zeugin: Ich hatte nach dem Rathaus geschickt, es möchte jemand herkommen. Es ist aber niemand gekommen. Auf dem Rathaus wurde gesagt, die Sachen können ruhig genommen werden, es ist ja das Lebensmittelager der Roten Armee.

Abg. Kilian: Wer hat diese Aeußerung getan? Zeugin: Der stellvertretende Bürgermeister Behrendt. Vorf.: Traf es zu, daß sich bei Ihnen ein Warenlager der Roten Armee befand? Zeugin: Nein. Es sind wohl ein paar Brote gebracht worden, aber ein Lager war bei uns nicht. Abg.: Waren Offiziere bei der Verhaftung Ihres Mannes dabei? Zeugin: Das weiß ich nicht genau, aber Chargierte waren es. Abg.: Haben Sie gehört, daß die Schupo, als sie die Waren wegnahmen, von einem anderen auf einzelne Gegenstände aufmerksam gemacht wurde, oder haben sie diese willkürlich genommen? Zeugin: Ich weiß das nicht, ich durfte nicht hinein, aber ich nehme das letztere an. Vorf.: Wieviel Schupos waren im Laden? Zeugin: Vielleicht drei. Vorf.: Wieviel waren im Hause? Vielleicht vier. Im ganzen also etwa sieben. Abg.: Sind die sieben Schupo zusammen weggefahren? Zeugin: Das weiß ich nicht genau. Ich weiß nur, daß man

die Schwester meines Mannes, als sie ihn bedauerte, geschlagen

hat. Dann möchte ich noch bemerken, daß der Freund meines Mannes, der zum Bürgermeister ging, um seine Freilassung zu erwirken, die Nachricht dort bekam, daß mein Mann tot sei. Wie ich durch den Nachwächter der Zuckerrabrik Schaffstädt erfahren habe, ist mein Mann jedoch erst nach 8 Uhr totgeschossen worden. Er lebte also noch, als der Freund die Nachricht von seinem Tode bekam.

Zeuge Bürgermeister Heinicke aus Quersfurt. — Vorf.: Haben Sie die Erschießung des Lagerhalters Straube mitangesehen? Zeuge: Nein, ich habe nur Kenntnis davon bekommen. — Vorf.: In welcher Weise? — Zeuge: Ich wurde am Ostersonntag aus der Wohnung geholt und verschleppt. Auf dem Rückwege fuhr ich mit einem Auto nach Quersfurt. Unterwegs kam mir die Schutzpolizei entgegen, die Gefangene mit sich führte. Unter diesen Gefangenen befand sich auch Straube, der mir bekannt war. Das war so kurz hinter Weidenbach, vielleicht 5 Kilometer von Schaffstädt. Weiter weiß ich nichts. — Vorf.: Hat sich Frau Straube an Sie gewendet, daß Sie sich für Ihren Mann verwenden möchten? — Zeuge: Nein. Die Leiche ist nach Quersfurt gekommen. Dort hat eine Besichtigung der Leiche stattgefunden. — Vorf.: Wissen Sie, welche Abteilung der Schutzpolizei Straube hatte? — Zeuge: Es war Düsseldorf'scher Schutzpolizei, der Leiter ist, glaube ich, Graf Poninski. Ich bin als Geisels verschleppt worden, und als ich zurückkam, waren die Gefangenen schon abgeführt. — Vorf.: Welche Rolle hat Straube gespielt in Quersfurt? Was hat er mit dem Aufstand zu tun gehabt? — Zeuge: Er war der geistige Leiter, der Führer der Arbeiterschaft in Quersfurt. Die Arbeiterschaft hatte ihr Hauptquartier aufgeschlagen und hatte Aushebungen vorgenommen. Straube war der Führer der ganzen Sache. — Vorf.: Wissen Sie, ob Straube sich direkt an der bewaffneten Aktion beteiligt hat? — Zeuge: Das weiß ich aus eigener Anschauung nicht. Aber viele gefangene Arbeiter, die wieder freigelassen sind, haben gesagt, daß Straube ihnen gedroht hätte: „Wenn Ihr nicht mitmacht, werdet Ihr geholt und an die Wand gestellt.“ Das haben viele der Kommunistischen Partei Angehörige gesagt. — Abg.: Wer hat das gesagt? — Zeuge: Der Zimmermann Schalk. — Vorf.: Sie sagten, daß Straube Ihnen bekannt war. Was war er für eine Persönlichkeit? War er ein ruhiger, besonnener Mann, hat er die Arbeiterschaft angereizt oder zurückgehalten? — Zeuge: Straube war

Lagerhalter im Konsumverein. Ich habe wahrlich in der Zeit der Zwangswirtschaft sehr viel mit ihm zu tun gehabt. Wir haben versucht, die Waren, die unser Ort bekam, durch den Konsumverein zu verteilen.

Er hat einen sehr verständigen Eindruck gemacht.

Aber das änderte sich sehr bald. Denn schon im vorigen Jahre im Rapp-Putsch war er Führer der ganzen Arbeiterschaft. Damals bin ich sehr viel in den Aktionsausschuß gekommen. Es wurde behauptet, daß die Garnison in der Stadt stünde und man bewaffnete sich. Ich habe geantwortet, daß die Garnison nicht in der Stadt sei. Eines Tages wurde ich gewarnt, in den Aktionsausschuß zu gehen. Die Arbeiter glaubten, ich hielte sie zurück. Vom Rapp-Putsch an ist Straube ein durchaus gewalttätiger Mensch gewesen, der rücksichtslos vorging. Genau so war es auch in diesen Märztagen. Er war der Führer, der unbedingte Autorität genoß. Viele Arbeiter haben mir mit Tränen in den Augen gesagt, Straube habe sie gezwungen, sich der Bewegung anzuschließen. — Vors.: Sind Sie als Bürgermeister Leiter der Polizei? Was haben Sie nach der Erschießung Straubes veranlaßt? — Zeuge: Straube war nicht in meinem Bezirk getötet. Die Familie kam zu mir und ich habe eine Leichenschau vornehmen lassen. — Abg.: Wann haben Sie zuerst von der Erschießung Straubes erfahren? — Zeuge: Ich weiß nicht, an welchem Tage Straube erschossen worden ist und wer mir das erzählt hat. — Abg.: Frau Straube sagte, daß aus dem Laden des Konsumvereins von der Schutzpolizei Sachen weggenommen worden sind und sie habe sich darüber beim Bürgermeister beschwert. Von dem Vertreter sei darauf gesagt worden, das sei das Lager der Roten Armee, das mache nichts. Ist das richtig? — Zeuge: Das weiß ich nicht. Eine Anzeige ist eingegangen. Erhebungen sind auch erfolgt vom Staatsanwalt. Darüber muß ein Verfahren bei der Staatsanwaltschaft schweben. — Abg.: Stimmt es, daß gesagt worden ist, es sei dort das Lager der Roten Armee? — Zeuge: Das weiß ich nicht. Das Lager der Roten Armee war im Schützenhaus. — Abg.: Sie haben gesagt, daß verschiedene kommunistische Stadtverordnete gesagt haben, daß Straube in der Weise vorgegangen ist, daß er die Leute direkt gepreßt habe, im Dienst der Roten Armee zu arbeiten. Sie haben bisher nur Schalk genannt. Können Sie uns nicht mehr Namen nennen. — Zeuge: Es sind mehrere Arbeiter gewesen. — Vors.: Ich habe diese Frage gestellt, um ein allgemeines Charakterbild von Straube zu bekommen. Aber festzustellen, ob dieser oder jener gesagt hat, daß Straube die Leute gezwungen haben soll, hat keinen Zweck. — Abg. Liebtnecht:

Ich bin der Ueberzeugung, daß Straube ein Opfer dieser Redensarten geworden ist.

Vors.: Wissen Sie, wodurch die Schupo erfahren hat, daß Straube der Führer war oder warum man gerade ihn weggeführt hat? — Zeuge: Jedes Kind wußte, daß Straube der Führer war. Amtlich ist der Schupo keine Mitteilung gemacht worden. Ich war nicht im Orte, als die Schupo kam. — Abg. Liebtnecht: Sie haben vorher gesagt, daß Straube der geistige Leiter des bewaffneten Aufstandes war. Haben Sie das gehört? — Zeuge: Ja, weil viele gesagt haben, der Straube ist Tag und Nacht im Schützenhaus und läßt uns ausheben. — Abg. Liebtnecht: Sie sind mit den Gefangenen nach Schaffstädt geführt worden. Haben Sie da gesehen, als der Zug vorbeikam, daß Gefangene mißhandelt sind? — Zeuge: Ich bin sehr kurzfristig, meine Brille war mir abhanden gekommen. Wir fuhren im Auto vorbei und ich habe nicht gesehen, ob die Leute gefesselt waren. Ich hatte einen mit dem Tode ringenden Mann bei mir, der bei jeder Bewegung des Autos ausschrie. Ich sah, daß in dem vorüberziehenden Zuge sich Zivil- und Militärpersonen befanden.

— Abg. Liebtnecht: Würden die Gefangenen in der Mitte, nebenher oder hinterher geführt? War Straube in der Mitte? — Zeuge:

Nein, am Ende des Zuges, deswegen habe ich Straube erkannt.

— Abg. Liebtnecht: Mir ist das wichtig, weil diejenigen, die erschossen werden sollen, immer hinterher geführt werden. — Zeuge: Ich kann sehr schlecht sehen, aber Straube habe ich erkannt. — Vors.: Es ist Ihnen aber aufgefallen, daß Straube extra geführt wurde, nicht im großen Trupp? — Zeuge: Ich habe ihn nicht angerufen, sondern Straube hat mich erkannt und gesagt: „Herr Bürgermeister, ich bin unschuldig.“ Ich habe ihn an der Stimme erkannt. Abg.: Sah Straube schwer mißhandelt aus? Zeuge: Das weiß ich nicht, ich habe das nicht gesehen. Ich bin als Geißel abgeführt worden, so etwas geht auch nicht spurlos an einem vorüber. Alle Augenblicke wurde gesagt, ihr werdet erschossen. Da habe ich es nicht so genau gesehen. — Vors.: Sie haben damit sagen wollen, daß Sie sich in einer großen Erregung befunden haben und daß deshalb Ihr Gedächtnis getrübt ist? Ich bitte, auch auf solche psychologischen Momente der Zeugen Rücksicht zu nehmen. — Gen. Kilian: Hatten Sie Ihre Aussage, daß Straube gegen Ende des Zuges gesondert geführt wurde, aufrecht? — Zeuge: Jawohl. — Gen. Kilian: Straube hat Sie angerufen? — Zeuge: Ja. — Gen. Kilian: Hat er gesagt, Sie möchten etwas für ihn tun? — Zeuge: Nein, er hat mich zugerufen:

„Herr Bürgermeister, ich bin unschuldig.“

Gen. Kilian: Sind Sie schon von der Staatsanwaltschaft vernommen worden? — Zeuge: Nein. Ich bin im Auftrage des Regierungspräsidenten durch Herrn Kielhorn vernommen worden. Ich habe aber der Staatsanwaltschaft Bericht einreichen müssen in meiner amtlichen Eigenschaft. — Gen. Kilian: Sind Sie amtlich auch mit der Angelegenheit der Erschießung des Arbeiters Peter befaßt worden? — Zeuge: Es ist ein Schreiben der Frau Peter vom Rathaus abgegangen betr. die standrechtliche Erschießung ihres Mannes. Darüber mußte ich einen Bericht einreichen. — Abg.: Sie sagten, daß eine Untersuchung des toten Straube stattgefunden hat. Welches Ergebnis hat diese gehabt? — Zeuge: Der Arzt hat geschrieben, daß Straube an einer Kopfverletzung gestorben ist.

Zeuge Nachwächter Paul Schübler aus Schaffstädt. — Vors.: Haben Sie gesehen, wie der Lagerhalter Straube erschossen wurde? — Zeuge: Nein. — Vors.: Was wissen Sie überhaupt von dem Vorgang? — Zeuge: Es war am Osterfeiertag, kurz vor oder nach 8 Uhr, das weiß ich nicht mehr genau. Als ich meinen Dienst antrat, da waren die Gefangenen schon in der Zuckersfabrik. — Vors.: Kannten Sie Straube? — Zeuge: Nein, damals nicht. — Vors.: Haben Sie Schüsse gehört? — Zeuge: Ja. — Vors.: Wissen Sie, woher die Schüsse kamen? — Zeuge: Ich stand mit dem Posten vor der Tür. Da gingen vornweg 2 Gefangene und vielleicht anderthalb bis zwei Schritt hinterher 2 Beamte. Ich dachte, sie wollten nach der Stadt gehen und sagte ihnen: „Rechts rum geht's zur Stadt.“ Da sagte einer von ihnen: „Seien Sie nur ruhig, wir machen links.“ Dann gingen sie links herum, an der Fabrik entlang. 2 bis 3 Minuten später fiel der erste Schuß und kurz darauf der zweite. Als die Leute vorbei waren, fragte ich den Schupoposten, wohin die wollten. Der sagte zu mir:

„Linksrum bedeutet bei uns den Tod.“

Gleich darauf fielen auch die Schüsse. — Vors.: Haben Sie die Leichen gesehen? — Zeuge: Erst am andern Morgen. Es waren zwei. — Vors.: Kannten Sie einen davon? — Zeuge: Nein, ich hörte später, daß der eine Straube

ist, der andere ist unbekannt. — Vors.: Haben Sie die Verletzungen gesehen? — Zeuge: Nein. — Abg.: Lagen sie nebeneinander? — Zeuge: Straube lag zuerst, von der Fabrik aus, 50 bis 60 Schritte davon lag der zweite. — Vors.: Wie weit weg von der Fabrik war das. — Zeuge: Etwa drei bis vier Minuten. — Vors.: Waren die Gefangenen gefesselt? — Zeuge: Nein, sie gingen frei vor den beiden Beamten her. — Abg. Kilian: Können Sie uns sagen, welcher Hundertschaft die Polizeitruppe angehörte? — Zeuge: Ich glaube, es sind Düsseldorf'er gewesen. — Abg.: Würden Sie jemand davon wiedererkennen? — Zeuge: Ich weiß es nicht. — Abg. Kilian: Sind Sie wegen dieser Sache schon einmal gerichtlich vernommen worden? — Zeuge: Noch nicht. — Abg.: Haben Sie in Schaffstädt von der Erschießung eines Bergmanns Deutsch gehört? — Zeuge: Nur zwei. — Abg.: Wie sahen die Beamten aus? — Zeuge: Der eine war lang, der andere war etwas kleiner. Die Beamten sind dann ruhig im Schritt wieder in die Fabrik hineingegangen. Gesagt haben sie nichts.

Erschießungen „auf der Flucht“

Zeuge Schuhmachermeister Heinrich Feige aus Klostermansfeld. — Vors.: Was haben Sie über die Erschießungen wahrgenommen? Haben Sie die Erschießung des Ortsvorstehers Müller mitangesehen? — Zeuge: Nein. Es durfte niemand die Straße passieren. Ich habe nachts im Dunkeln im Hotel „Deutscher Kaiser“, in dem die Sipo einquartiert war und das meinem Hause gegenüber liegt, beobachtet, daß Zivilpersonen dort hinein gebracht wurden. Diese Leute kamen in den Saal. Dann ging ein Sipomann, jedenfalls der Leutnant, die Treppe hoch. Später sah ich, wie der Leutnant aus dem Bett aufstand, sich anzog und herunter kam und Soldaten aus dem Saal holte. Das ist so gegen 1/2 12 oder 12 Uhr geschehen. Ein Feldwebel war dabei, der brachte tags zuvor ein Paar Schuhe zur Reparatur. Er nannte sich „Fahnen schmied“. — Vors.: War das ein Feldwebel? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Vors.: Sind Sie in der Sache bereits richterlich vernommen worden? — Zeuge: Nein. — Vors.: Wissen Sie, ob der Feldwebel Schneider hieß? — Zeuge: Den Namen hat er nicht gesagt, er hat sich bloß Schuhe bei mir reparieren lassen. Er hat mir erzählt, daß die Schupo Düsseldorf'er seien. — Vors.: Wie weit ist die Stelle, wo Müller tot lag, von Ihnen entfernt? — Zeuge: Vielleicht 800 bis 800 Meter, es ist etwa 10 Minuten zu gehen. — Vors.: Wieviel Schupos sind mit Müller gegangen? — Zeuge: Ungefähr sechs.

In der Mitte ging Müller, an der Seite, vorn und hinten Schupos. Müller hatte schon viel durchgemacht, das sah man ihm an. — Vors.: Sie glauben nicht, daß Müller hätte davonlaufen können? — Zeuge:

Nein, das war nicht möglich, weil Müller von allen Seiten von Sipomannschaften umgeben war.

Vors.: Woher rührte die Schwäche? Und wissen Sie, weshalb Müller verhaftet wurde? — Zeuge: Das hat mir der Feldwebel erzählt. Er gab an, daß Müller schuld sei, daß die Zivilisten geschossen haben. — Vors.: Wissen Sie, was Müller für eine Rolle gespielt hat? — Zeuge:

Ich weiß bestimmt, daß Müller jedes Schießen verboten hatte. Es sollte sich keiner an dem Schießen beteiligen. Er war an den Kämpfen gar nicht beteiligt, weil er sich mit den Nüdelführern gezankt hatte. Er hat gesagt: es wird in Klostermansfeld nicht geschossen. Ursprünglich leitete er die Sache mit, als Streit war, Müller war Führer der Landarbeiter.

Aber er hat immer gesagt: Es wird nicht geschossen. Als dann die Kämpfe mit der Waffe ausgebrochen waren, hat er die Leitung der Sache aufgegeben.

Zeugin Frau Schuhmachermeister Berta Feige aus Klostermansfeld. — Vors.: Ihr Mann hat uns bereits als Zeuge geschildert, daß Sie gegenüber dem „Deutschen Kaiser“ wo die Schupo ihr Quartier hatte, wohnen und die Vorgänge genau beobachten konnten. Was haben Sie wahrgenommen bei der Verhaftung des Ortsvorstehers Müller? — Zeugin: Ich habe gesehen, wie Herr Müller gebracht wurde. Er wurde nachts gebracht mit noch mehreren Zivilpersonen. Einzelne wurden ins Haus gebracht, Müller ließen sie draußen stehen mit dem Posten von der Sipo. Dann ging einer von den Sipoleuten die Treppe hoch in ein Zimmer, da wohnten zwei Chargierte. Der eine richtete sich im Bett hoch und machte sich fertig und kam dann die Treppe herunter, von links kamen mehrere Sipo, die sich noch vollkommen fertig anzogen. Dann kamen sie geschlossen heraus. Es waren etwa 5 oder 6 Mann. Sie nahmen Müller in die Mitte und führten ihn links ab. Weiter haben wir nichts. Ich fragte dann meinen Mann, was sie mit Müller vorhaben könnten. Er sagte mir, es wird das sein, was der Wachmeister heute nachmittag, als er sich bei uns Schuhe reparieren ließ, gesagt hat:

„Wenn wir den Müller kriegen, dann hat seine letzte Stunde geschlagen.“ Müller wurde also mit 5 oder 6 Mann abgeführt, die ihn in die Mitte genommen hatten. Müller selbst war sehr gebrochen. Er hatte sonst immer eine stramme aufrechte Haltung; er war jetzt aber ganz zusammengesunken. Etwa eine halbe Stunde später haben wir Schüsse vernommen. — Vors.: Sind Sie in der Angelegenheit gerichtlich vernommen worden? — Zeugin: Nein. Ich habe aber eine Vorladung zum 3. November in Sachen gegen Schneider. — Abg.: Haben Sie gesehen, ob Müller mißhandelt worden ist? — Zeugin: Das weiß ich nicht. Ich habe nur gesehen, daß die anderen Gefangenen geschoben und getreten wurden.

Zeuge Polizeiwachmeister Wilhelm Bolland aus Klostermansfeld. — Zeuge: Ich bin bereits vom Staatsanwalt vernommen worden in Sachen Müller und es steht jetzt Termin zum 3. November an. Am ersten Tage, als die Schupo einrückte, ungefähr um 2 Uhr nachmittags, kamen 10 Mann zu mir, die mich aufforderten, mitzukommen. Ich sollte sagen, wer der Nachher der Kommunistenpartei war. Ich sagte, es seien drei gewesen, die uns Waffen weggeholt haben. Diese drei sind auch ermittelt worden. Müller war es nicht. Abends wurden etwa 22 oder 23 Personen von der Schupo bei mir ins Amtsgefängnis eingeliefert. Gegen 8 Uhr wurden die Leute in meiner Wohnung im Beisein eines Hauptmannes vernommen. Diejenigen, die mir als einwandfrei bekannt waren, wurden sofort entlassen, die nicht einwandfrei waren, die selber zugaben, daß sie an dem Aufstande beteiligt waren, wurden in das Sammellager Teufenthal transportiert. In der achten Stunde brachten sie auch Müller, wie mir meine Frau sagte. Zwei Mann brachten ihn in meine Stube. Müller lief der Angst. Ich weiß an den Wangen herunter und er verlangte zu trinken. Er bekam etwas und wurde von dem Hauptmann kurz vernommen. Der Hauptmann sagte zu mir:

„Ich selbst kann gar nichts machen, das macht die Schupo.“

Zwischen 9 und 9 Uhr haben wir Müller in den Saal geführt. Ich bin dann gegangen. Er wurde kommandiert zum Kartoffelschälen. — Vors.: Wissen Sie, ob Müller später noch einmal herausgebracht wurde? — Zeuge: Nein.

Zwei Morde bei Schtenditz und Gröbers

Zeuge Artur Lichtenberger, Mechaniker aus Berlin, war in den Märztagen bei der Schupo und ist aus dieser angeblich wegen „unkameradschaftlichen Verhaltens“ entlassen worden. — Vors.: Wollen Sie uns die Vorgänge in Osmünde bei der Erschießung des Ortsvorstehers Mojenhauer schildern? Was haben Sie über die Erschießung gesehen? — Zeuge: Die 2. Hundertschaft blieb vor Beesenstedt liegen. Wir rückten nach Gröbers ab. Hier wurde Halt gemacht. Wir fuhren dann nach Schtenditz. Etwa 500 Schritt vor Schtenditz machten wir Halt. Auf einem Auto befanden sich verschiedene Gefangene, etwa 12 oder 15 Mann, eine Frau war darunter. Ich bin vom Auto heruntergestiegen. Ich sah, wie ein Mann mit stark verbundenem Kopf vom Auto herunterstieg und in den in der Nähe befindlichen Aker ging.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er etwas von der Erschießung eines jungen Mannes weiß, bekundet Zeuge, daß ein junger Mann erschossen worden ist, er weiß aber nicht, von welchem Beamten. Zeuge erzählt dann weiter: Der Mann, den ich in den Aker hineingehen sah, fiel mit einmal in den Aker hinein,

ein Beamter zog seine Pistole und schoss ihn in den Hinterkopf und schleppte ihn dann in einen Graben.

Vors.: Wissen Sie, warum gerade der Mann herausgesucht wurde? — Zeuge: Es wurde erzählt, er hätte sich bei der Verprügelung eines Wachtmeisters beteiligt. — Vors.: Aus welcher Entfernung haben Sie die Erschießung? — Zeuge: Vielleicht 50 Meter. — Vors.: Haben das noch mehrere gesehen? — Zeuge: Ja. — Vors.: Waren Offiziere dabei, sind die nicht dagegen eingeschritten? — Zeuge: Ja,

Offiziere waren auch dabei. Eingeschritten ist keiner von ihnen. Sie haben auch nichts dazu gesagt. Vors.: Erzählen Sie nochmals, wie ging es bei der Erschießung zu? Zeuge: Ich sah einen Mann mit einem verbundenen Kopf vom Auto steigen, er ging in den Aker hinein. Am Rande machte er Halt. Er drehte sich nach der Straße zu. Auf einmal kam er wieder zurück. Ich sah auf der anderen Seite der Straße ein paar Telegraphenarbeiter daherkommen, die wurden erst vorbeigelassen. Dann ging der Mann wieder in den Aker hinein, dann knallte ein Schuß und er stürzte zu Boden. Vors.: Rief der Mann schnell? Zeuge: Nein, er ging langsamen Schritt, er mannte dabei.

Die Möglichkeit, daß er entfliehen wollte, bestand nicht.

Ich nehme an, daß dem Manne befohlen worden ist, in den Aker hineinzu gehen, wieder umzukehren, als die Telegraphenarbeiter kamen und wieder in den Aker hineinzugehen. Ich war etwa 50 Meter davon entfernt, konnte das also gut beobachten. Die ganze Truppe war dabei. Abg. Killian: Haben Sie die Leiche gesehen. Wie sah sie aus? Zeuge: Sie hatte einen stark verbundenen Kopf, ich nehme an, er ist harten Gegenständen bearbeitet worden. Abg.: Weshalb ging der Mann wieder in den Aker hinein? Zeuge: Ich nehme an, er wurde hineingeschickt. Abg.: Sind Sie bereits vernommen? Zeuge: Ich bin am Montag wegen dieser Angelegenheit vor das Schwurgericht in Halle geladen worden. Vors.: Was wissen Sie über Beesenstedt. Haben Sie nach dem dortigen Gefecht auch Erschießungen beobachtet. Zeuge: Nein, ich bin in Beesenstedt geblieben, ich bin erst später wieder dahin zurückgekommen. Abg.: Weshalb sind Sie entlassen bei der Schupo? Zeuge: Ich bin am 30. 4. aus der Schupo entlassen worden, angeblich wegen un-

kameradschaftlichen Verhaltens. Ich nehme an, daß es deshalb war, weil ich meine Kameraden aufgefordert habe, sich an solchen ungesetzlichen und unmenschlichen Erschießungen nicht zu beteiligen. Zeuge berichtet noch, daß der Mann mit dem Karabiner des Wachtmeisters Wassermann vom Wachtmeister Böhm erschossen worden ist. Zeuge schildert dann weiter, daß

Leutnant v. d. Tann auch bei der Einnahme des Deunawerkes zur Erschießung Gefangener angereizt

hat. Ich machte in Leuna die ersten Gefangenen, da fiel ein Schuß auf der anderen Seite des Werkes, der, wie sich später herausstellte, von unseren Leuten kam. Die Kameraden nahmen jedoch an, es würde auf uns geschossen. Wir gingen in das nächste Haus, ich holte einen weiteren Gefangenen heraus. Leutnant v. d. Tann fragte den Gefangenen, bei welcher Kompagnie er wäre. Er sagte, bei der fünften. Darauf sagte v. d. Thann:

„Dann gleich mit ihm an die Wand!“

Darauf sagte ich: „Das können wir nicht tun und das lasse ich auch nicht zu.“ Der Hauptmann Bohnen kam dazu und verhinderte die Erschießung des Gefangenen. Abg. Killian: Ist Ihnen vielleicht der Name des Gutsbesizers bekannt, der bei Beesenstedt mit der Schupo war? War es der Freiherr v. Andreas? Zeuge: Ich weiß es nicht. Das war der Gutsbesitzer aus Beesenstedt. Abg.: Wie war das mit dem jungen Mann, der vorher erschossen sein soll? Zeuge: Als wir von Trebitz kamen, brachten Zeitfreiwillige einen jungen Mann. Er sollte angeblich bei Holz gesehen worden sein. Der Gefangene verneinte dies jedoch. Am anderen Tage soll er erschossen und in die Saale geworfen worden sein.



Dokumente

An die Arbeiterschaft Mitteldeutschlands!

Die bürgerliche Regierung in der „demokratischen Republik“ Deutschland treibt zum Abgrund. Die einzige Möglichkeit, das schwergeprüfte deutsche Volk wieder zum Aufstieg zu bringen, wurde durch den Wiederaufbau des Kapitalismus vereitelt, obwohl die deutsche Arbeiterschaft nach Befreiung vom kapitalistischen Joch lechzte.

Auf Kosten der Arbeiter suchen Vertreter der deutschen Regierung mit den brutalen Gewalttätern der Entente eine Verständigungsbasis. Dem Weltkapitalismus soll jedoch nicht allein die deutsche Arbeiterklasse, sondern die gesamte deutsche Volkswirtschaft geopfert, die schweren Sanktionen vorzugsweise verschärft werden.

Überall mehren sich die Anzeichen des drohenden Zusammenbruchs. Den alleinigen Rettungsweg ein Schutz- und Trugbündnis mit Sowjet-Russland, aber will die Regierung nicht betreten. Sie wird sich als Vertreter der herrschenden Gesellschaft mit dem Entente-Imperialismus zur Unterjochung und Aushungerung der Arbeiterklasse verständigen.

Die Gegenrevolution benutzt die außenpolitischen Konflikte, um in Deutschland das

Blutregiment der Orgesch

aufzustellen. Die Regierung leistet ihr getreue Handlangerdienste und unter unerhörten Provokationen hat die Arbeiterschaft zu leiden.

Jetzt geht der Mehrheitssozialist Hörsting, brutal wie ein Grobschmied, dazu über,

Mitteldeutschland mit Militär und Polizei zu überschwemmen.

Als Mörder- und Räuberbande wird unsere revolutionäre Arbeiterschaft, werdet Ihr selbst vor der ganzen Welt bloßgestellt, trotzdem Ihr täglich um fargen Lohn stont.

Arbeiter! Arbeiterinnen! Wollt Ihr auf diese unerhörte Provokation noch weiter in Passivität verharren?

Wollt Ihr vom Oberpräsidenten widerspruchslos das gleiche dulden, was die Entente durch die Sanktionen unseren Brüdern am Rhein auferlegt und worüber sich die ganze bürgerliche Gesellschaft so nett entrüstet?

Arbeiter! Arbeiterinnen! Heraus aus der Untätigkeit.

Wehrt Euch gegen diese schamlose Unterdrückung!

Zeigt, daß Ihr freie Arbeiter seid und noch keine Zuchthausketten tragt. Nicht durch Demonstrationen könnt Ihr diesen Kampf führen.

Verweigert Eure Arbeitskraft überall dort, wo man Eure Arbeitskräfte durch Militär oder Sipo besetzt. Duldet nicht, daß Eure friedliche Wohnstätte ein Aufmarschgelände der Konterrevolution wird.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Eine schwere Entscheidung liegt vor Euch. Zeigt Euch würdig der historischen Stunde!

Seid freie Männer, keine Sklaven!

Die Bezirksleitung Halle-Merseburg der BAPD.

(„Klassenkampf“ Halle vom 19. März.)

Auf zum Generalstreik!

An die Arbeiterschaft Mitteldeutschlands!

Die Provokationen der Orgesch und ihres Büttels Hörsting übersteigen alle Erwartungen. Schon in den wenigen Tagen sind die Masken gefallen.

Die heuchlerische Begründung der Überschwemmung Mitteldeutschlands mit Militär hat sich bald als offener Kampf gegen die Arbeiterschaft entpuppt.

Um Gründe für die militärische Besetzung zu haben und die Pogromstimmung gegen die Kommunisten zu schaffen, werden von den Vöspizeln Bombenattentate angezettelt. So ist das Eisenbahnunglück in Ammenborn und das bei Gröbers, so sind die Bombenwürfe in den Gerichtsgebäuden in Leipzig, Dresden und Freiburg und das Rathaus in Rodewisch i. Sa. offensichtlich Spigelarbeit. Kein Kommunist wird so unsinnige Taten begehen.

Zunächst verhielt sich die Sipo sehr ruhig. Aber bald schlug sie im Mansfelder Lande los. Beschlagnahme die dortige „Volkszeitung“ und provozierte die friedfertigen Einwohner. Zu ihrem eigenen Schutze mußte sich die dortige Einwohnerschaft bewaffnen. Nun ist

im Mansfelder Generalstreik.

Es ist bereits Blut geflossen.

Es stehen sich die bewaffneten Fronten gegenüber. Vom Reichswehrminister ist telegraphisch Verstärkung verlangt worden.

Hörsting hat in seinem frechen Erlaß die Besetzung der Betriebe angekündigt. Die Arbeiter der großen Werke bildeten Aktionsausschüsse, um die Einheitsfront herzustellen

und allen Parteien die gemeinsame Abwehr der Militärdiktatur im Betriebe zu ermöglichen. Die Leitung des Leunawerks warf die Mitglieder des Aktionsausschusses auf die Straße. Auch ein Glied in der Kette der Provokationen!

Am Mittwoch beschloß eine von 18 000 Arbeitern der Leunawerke besuchte Versammlung einstimmig,

sofort in den Streik zu treten,

um die Besetzung des Werkes abzuwehren und Solidarität mit den Mansfelder kämpfenden Arbeitern zu üben.

Jetzt gilt es, den aufgezwungenen Kampf aufzunehmen. Die mitteldeutsche Arbeiterschaft würde sich allen Schikanen und Gemeinheiten der Orgesch preisgeben, wenn sie widerstandslos alles hinnehmen würde. Es gilt endlich, der immer drückender werdenden Entrechtung und Vereindung Einhalt zu gebieten. Es gilt jetzt, einzustehen für die Befreiung vom Joch des Kapitalismus.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Laßt Euch nicht von den Freunden des Orgesch-Hörsting, den U.S.P.- und S.P.-Führern, verleiten,

Verräter an der gemeinsamen Sache aller Unterdrückten zu werden. Stellt sofort die Einheitsfront her! Kämpft alle mit gegen die Orgesch und gegen die Regierung. Es kommt in diesem schweren Kampfe auf jeden einzelnen an.

Arbeiter, Arbeiterinnen! Legt die Arbeit nieder! Verlaßt geschloffen die Betriebe! Treiet im ganzen Bezirk in den

Generalstreik.

Kämpft für Eure Freiheit, Euer Recht!

Kämpft für die Beseitigung der Militärdiktatur!

Für die Entwaffnung der Orgesch!

Für die Bewaffnung der Arbeiter!

Gegen die Betriebseinstellungen!

Für die Eingliederung der Gewerbslosen in den Betrieb!

Für angemessene Lohnerhöhung!

Arbeiter und Arbeiterinnen! Jetzt geht's aufs Ganze! Schließt die Reihen! Auf in den Kampf!

Die Bezirksleitung der BAPD, Halle-Merseburg.

(„Klassenkampf“ Halle vom 24. März.)

Arbeiter Mansfelds!

Die Reaktion hat ihre Drohung wahr und Eure friedliche Wohnstätte zum Aufmarschgebiet

der Weißen Garde

gemacht.

Unter der unsinnigen Angabe, Geld- und Werksdiebstähle zu verhindern, hat man am Sonnabend das Mansfelder Land mit Schutzpolizei überschwenmt.

Sie kamen nicht mit den gewöhnlichen Waffen der Polizei, sondern sie kamen mit

Maschinengewehren und Handgranaten.

Hieraus könnt Ihr sehen, was unter der Maske der Befehung durch die Schutzpolizei verborgen ist. Es ist der Anfang der Weißen Kampagne.

Wir Arbeiter müssen dieses verhindern.

Wir können es verhindern, indem wir uns weigern unter polizeilicher Aufsicht zu arbeiten.

In Mansfeld herrschte Ruhe.

Anruhe brachte erst die, ohne Ursache nach Mansfeld entsandte Truppe.

Mansfelder Arbeiter! Zeigt, daß Ihr keine Sklaven seid, sondern benutzt Eure Macht zur Abwehr dieses Anschlages. Hier muß der

Generalkreit einsegen.

Alle Räder müssen stillstehen. Kein industrieller, kein landwirtschaftlicher Arbeiter darf eher einen Finger rühren, bis die Schutzpolizei völlig aus Mansfeld verschwunden ist.

Arbeiter! Ihr habt die Macht in Eurer Hand. Benutzt sie zur rechten Zeit und seid gewappnet für alle Fälle.

Vereinigte Kommunistische Partei.

Gewerkschaftsfraktion. Die Streikleitung.

(In Eisenach verbreitet am 22. März.)

Hörjings' Dank an die Schupo

Magdeburg, 30. März.

Nach Niederwerfung des Aufstandes und der gestern erfolgten Befehung der aufständischen Operationsbasis des Leuna-Wertes spreche ich zugleich im Namen des Herrn Ministers des Innern Ihnen und allen Polizeibeamten meinen

verbindlichsten Dank und meine vollste Anerkennung

aus. Dieser rasche Erfolg ist der umsichtigen, energischen Führung ebenso zu danken, wie der aufopferungsvollen Tapferkeit der Polizeitruppen selbst, die trotz der großen körperlichen Anstrengungen

mit frischer Begeisterung die Aufständischen angriffen und zertraben.

Diese Leistung ist um so höher einzuschätzen, als der Gegner numerisch stärker war. Dem Major Folke und der ihm unterstellten Truppe, die vom ersten Tage an den Aufstand im Aufruhrgebiet mit Erfolg aushielt, bitte ich, noch meine besondere Anerkennung auszusprechen. Die Namen der Gefallenen und deren Heimatadressen und die Namen der Verwundeten und deren jetzigen Aufenthalt sind mir möglichst umgehend zu melden, um den Hinterbliebenen und Verwundeten meine Teilnahme unmittelbar übermitteln zu können.

(gez.) Hörj i n g, Regierungskommissar.